

МІНІСТЕРСТВО ОСВІТИ І НАУКИ УКРАЇНИ
КИЇВСЬКИЙ НАЦІОНАЛЬНИЙ ЛІНГВІСТИЧНИЙ УНІВЕРСИТЕТ
Кафедра німецької філології

Курсова робота з лінгвістики на тему:

Вплив жіночого містицизму на розвиток лексики німецької мови (на прикладі творчості Гільдегард фон Бінген, Елізабет фон Шенау, та Мехтільдди фон Магдебург

**« ВПЛИВ ЖІНОЧОЇ МІСТИКИ НА РОЗВИТОК
ЛЕКСИКИ НІМЕЦЬКОЇ МОВИ (НА ПРИКЛАДІ ТВОРЧОСТІ
ГІЛЬДЕГАРДИ БІНГЕНСЬКОЇ, ЕЛІЗАБЕТ З ШЕНАУ, МЕХТІЛЬДИ
МАГДЕБУРГЗЬКОЇ) . »**

студентки групи Млнім 10-20
факультету германської філології і
перекладу

освітньо-професійної програми
Німецька мова і література, друга
іноземна мова, переклад
за спеціальністю 035 Філологія
спеціалізація 035.043 Германські
та мови та літератури (переклад
включно), перша – німецька
РОМАНОВОЇ СОФІЇ

Науковий керівник:

д. філол. наук, доц. Ходаковська Н.Г.

Національна шкала _____

Кількість балів _____

Оцінка ЄКТС _____

Члени комісії:

Київ – 2023

MINISTERIUM FÜR BILDUNG UND WISSENSCHAFT DER UKRAINE
NATIONALE LINGUISTISCHE UNIVERSITÄT KYIW

Semesterarbeit in Linguistik zum Thema:

**« DER EINFLUSS DER FRAUENMYSTIK AUF DIE ENTWICKLUNG
DER LEXIK DER DEUTSCHEN SPRACHE AM BEISPIEL DER WERKE
VON HILDEGARD VON BINGEN ELISABETH VON SCHÖNAU UND
MECHTHILD VON MAGDEBURG). »**

von der Studentin

der Seminargruppe Nr. MLnim. 10-20

Fach: 035 Philologie

Spezialisierung: 035.043 Germanische

Sprachen und Literaturen (inklusive Translation)

Ausbildungsprogramm: Deutsche Sprache und Literatur,
zweite Fremdsprache, Translation

ROMANOVA SOFIIA

Wissenschaftliche Betreuerin:

D. in Philologie, Doz. Natalija Khodakovska

Nationale Bewertungsskala _____

Punktezahl _____

EKTS-Note _____

Kommissionmitglieder:

Kyiw – 2023

INHALT

EINLEITUNG 4

KAPITEL 1. THEORETISCHE ASPEKTE DER UNTERSUCHUNG DES PHÄNOMENS DER DEUTSCHEN MITTELALTERLICHEN MYSTIK 6

1.1. Das Phänomen der deutschen mittelalterlichen Mystik als Gegenstand der humanitären Forschung 6

1.2. Die Hauptvertreter der deutschen mittelalterlichen Mystik und ihr dichterisches Erbe 18

Schlussfolgerungen zu Kapitel 1 26

KAPITEL 2. EINFLUSSMUSTER DER WERKE VON VERTRETERINNEN DER DEUTSCHEN FRAUENMYSTIK AUF DIE ENTWICKLUNG DES DEUTSCHEN SPRACHWORTSCHATZES 28

2.1. Die Werke der Hildegard von Bingen als Quelle der Bereicherung der deutschen Sprache 28

2.2. Parameter des Einflusses der literarischen Werke von Mechtilde von Magdeburg auf die Entwicklung des deutschen Wortschatzes 41

2.3. Die Sprache der Werke Elisabeths von Schönau als Faktor für die lexikalische Entwicklung der deutschen Sprache 46

Schlussfolgerungen zu Kapitel 2 52

SCHLUSSFOLGERUNGEN 54

LITERATURVERZEICHNIS 57

EINLEITUNG

Die Relevanz der Studie. Das Mittelalter zeigt ein einzigartiges Bild der organischen Koexistenz und gegenseitigen Durchdringung künstlerischer Paradigmen (Gattungen, Stile) der europäischen Literatur. So bleibt insbesondere das Werk der Vertreter der deutschen mittelalterlichen Mystik viel reicher und heller als die literaturwissenschaftlichen Vorstellungen darüber. Dies ist weniger ein Indikator für die Qualität der modernen wissenschaftlichen Forschung als vielmehr ein Beleg für die bemerkenswerte Vielschichtigkeit und Komplexität des künstlerischen Denkens, das verschiedene sozio-spirituelle Ebenen darstellte und das Schicksal und das Bewusstsein des Menschen in verschiedenen Phasen der nationalen Geschichte und der Geschichte der nationalen Bewegung erfasste.

Die Literatur ist eines der wichtigsten Elemente der nationalen Kultur, die es uns ermöglicht, die Geschichte und das Erbe eines bestimmten Landes kennen zu lernen. In der deutschen Literatur nehmen die Werke der mittelalterlichen Mystiker, insbesondere der Mystikerinnen, einen wichtigen Platz ein. In ihren Werken verwirklichen sie viele wichtige soziale, philosophische und ethische Themen, die auch heute noch relevant sind.

Die Relevanz des Themas ergibt sich aus der Notwendigkeit, die Errungenschaften der neuesten interdisziplinären methodischen Strategien für die Untersuchung des Beitrags von Vertreterinnen der deutschen mittelalterlichen Frauenmystik, darunter Autorinnen wie Hildegard von Bingen, Mechthild von Magdeburg und Ellen von Schönau, zur Bildung und Entwicklung der deutschen Sprache zu gewinnen.

Ziel der Studie: Darstellung der poetischen Werke von Vertreterinnen der deutschen Frauenmystik des Mittelalters (Hildegard von Bingen, Mechthild von Magdeburg, Ellen von Schönau) als Quelle der Bildung, Bereicherung und Entwicklung der deutschen Sprache.

Untersuchungsgegenstand: Poetische Werke von Vertreterinnen der deutschen Frauenmystik des Mittelalters (Hildegard von Bingen, Mechthild von Magdeburg, Ellen von Schönau).

Gegenstand der Studie: Poetische Werke der Vertreterinnen der deutschen Frauenmystik des Mittelalters (Hildegard von Bingen, Mechthild von Magdeburg, Ellen von Schönau) als Quelle der Bildung, Bereicherung und Entwicklung der deutschen Sprache.

Dieses Ziel impliziert die Notwendigkeit, die folgenden Forschungsziele zu verwirklichen:

1. Die Analyse des Phänomens der deutschen mittelalterlichen Mystik.
2. Identifizierung der Hauptvertreter der deutschen mittelalterlichen Mystik und ihrer Ideen.
3. Identifizierung der Besonderheiten des Werkes von Hildegard von Bingen als Quelle der Bereicherung der deutschen Sprache.
4. Bestimmung der Parameter des Einflusses der literarischen Werke von Mechtilde von Magdeburg auf die Entwicklung der deutschen Sprache.
5. Analyse der Sprache der Werke von Elisabeth von Schönau als Faktor der Entwicklung der deutschen Sprache.

Die Aufgabenstellung bestimmt das Methodenset der Untersuchung, das Elemente der vergleichenden und kulturhistorischen Analyse verbindet.

Die praktische Bedeutung der Studie liegt in der Möglichkeit der Weiterverwendung ihrer Materialien in der weiteren Forschung zu diesem Thema.

Aufbau der Arbeit. Die Arbeit besteht aus einer Einleitung, zwei Kapiteln, Schlussfolgerungen und einem Literaturverzeichnis.

KAPITEL 1. THEORETISCHE ASPEKTE DER UNTERSUCHUNG DES PHÄNOMENS DER DEUTSCHEN MITTELALTERLICHEN MYSTIK

1.1. Das Phänomen der deutschen mittelalterlichen Mystik als Gegenstand der geisteswissenschaftlichen Forschung

In dieser Arbeit wird der Begriff "Mystik" nicht in dem alltäglichen, vagen und unscharfen Sinn verwendet, der die Begriffe "Mystik", "Magie" und "Okkultismus" zusammenfasst, sondern im engeren Sinn von "innerer religiöser Erfahrung", den er sich im Spätmittelalter weitgehend angeeignet hat.

Jede Religion hat "Mystik" in diesem Sinne. Im orthodoxen Sinn ist Mystik "geheimes Sehen". Erzbischof Cyprian (Kern) schrieb, dass "in der Sprache unserer Väter das Wort 'Mystik' nicht existiert; es ist ein Begriff westlichen Ursprungs, der am besten als 'Last des Heiligen Geistes', als Wunsch nach einer charismatischen Stimmung beschrieben wird" [10]. Daher wird "der geistige Akt, der im Westen 'Mystik' genannt wird, aber in unserem Land keinen so eindeutigen und legitimen Namen hat, in den Lehren unserer Väter in erster Linie als ein Zustand der Gnade dargestellt. Die Mystik ist untrennbar mit der Askese verbunden, und es ist unmöglich, mystische Zustände theoretisch zu erreichen.

Die ostchristliche Mystik wird von zahlreichen Autoren von Pseudo-Dionysius bis Gregor Palamas vertreten. Dazu gehören Evagrius von Pontus und Macarius von Ägypten, Maximus der Bekenner und Simeon der neue Theologe. Im Allgemeinen ist jeder Heilige ein Mystiker, jeder Asket ist ein Mystiker, und sogar jeder Christ ist ein Mystiker, weil er im Gebet und in den kirchlichen Riten mit Gott kommuniziert.

Die christliche Mystik des Mittelalters ist eine *cognitio Dei experimentalis*, die nicht so sehr eine begriffliche als vielmehr eine existentielle Erfahrung des Göttlichen impliziert. Diese Mystik ist nicht psychologisch oder subjektiv. Es geht nicht um persönliche Erfahrung, sondern um die Beschreibung des objektiven Weges der Erlösung und Vergöttlichung, des Weges der Vereinigung mit Gott. Die Reflexion über die mystische Erfahrung, die sich vom Zustand der Hinwendung zu Gott bis zum Übergang zum Leben in der Reinheit der göttlichen Natur entwickelt,

liefert eine Beschreibung der Mystik, die in jeder christlichen Erfahrung subjektiv vorhanden ist. Für einen Mystiker widerspricht die natürliche Vernunft in der Regel nicht dem Übernatürlichen, stellt sich ihm nicht entgegen und schließt es nicht aus. Ihre Zuständigkeit erstreckt sich sowohl auf die natürliche als auch auf die übernatürliche Sphäre [11].

Im Mittelalter war das Wort "mystisch" ein Adjektiv, das ausschließlich zur Beschreibung einer bestimmten Art von Theologie verwendet wurde. Das Mittelalter kannte keine andere mystische Theologie, mit Ausnahme der Werke des Areopagit, in denen das Mystische als etwas Verborgenes verstanden wird: verborgen von Gott und in Gott. Mystische Theologie war eine Methode des Zugangs zu Gott.

Der Begriff "deutsche Mystik" wurde 1831 von Hegels Schüler Karl Rosenkrantz geprägt. Er wird heute für eine Reihe von Texten in deutscher Sprache verwendet, die im Spätmittelalter entstanden sind. Die Blütezeit der deutschen Mystik ist mit dem Namen des Meisters Eckhart verbunden, dessen Werk eine Periode der so genannten "weiblichen Mystik" vorausging, "in deren Mittelpunkt die Begegnung zwischen Gott und der Seele steht, die durch das Ehevokabular des Hohelieds beschrieben wird".

Bis ins vierzehnte Jahrhundert war die Sprache der Kirche in Deutschland ausschließlich Latein, in der Gottesdienste abgehalten und theologische Abhandlungen verfasst wurden. Eckhart war einer der ersten, der versuchte, seine Erfahrungen mit dem Gottesdienst in der deutschen Volkssprache auszudrücken. Zwei Armenorden, die Franziskaner und vor allem die Dominikaner (denen Eckhart angehörte), spielten dabei ebenfalls eine große Rolle. Anders als die alten Zisterzienser- und Benediktinerorden predigten sie unter den Armen und fernab der großen Städte. Zum ersten Mal wurde der Weg, "die Erfahrung einer inneren, unmittelbaren Begegnung des Menschen mit der ihm und allen Dingen zugrundeliegenden göttlichen Unendlichkeit" zu erlangen, für viele zugänglich [17].

Mystische Werke unterschieden sich von anderen Werken des Mittelalters, wie Bibelkommentaren, Traktaten, Predigten und Heiligenleben, durch ihre Originalität und Unabhängigkeit. Die anderen Gattungen waren direkt von

lateinischen Vorbildern abhängig, während die mystischen Autoren, die bestimmte Konzepte des Neuplatonismus, der augustinischen und scholastischen Theologie aufgriffen, die entsprechenden lateinischen Texte nicht adaptierten, sondern ihre persönlichen Erfahrungen mit mystischen Erlebnissen und Begegnungen mit dem Transzendenten vermittelten. Es ist bekannt, dass die ersten Übersetzungen der mystischen Literatur aus dem Lateinischen erschienen, als sie in den Volkssprachen bereits voll ausgebildet war.

Zu Beginn des dreizehnten Jahrhunderts waren die Orden der Franziskaner und Dominikaner in Deutschland am weitesten verbreitet. Hier trafen sie auf die gut entwickelte Bewegung der Beginnen, der "frommen Frauen", die sich unter dem Einfluss neuer Religionsformen in den Niederlanden, Flandern, Brabant und Lüttich bildete. Sie schlossen sich zusammen, weil sie dieselbe ideologische Grundlage teilten: freiwilliger Verzicht auf Besitz und Reichtum, Dienst an den Armen und Leidenden sowie ein Leben in Enthaltbarkeit und Gebet. Da die Bettler und Nonnen kein Latein konnten, mussten sie sich die deutsche Landessprache aneignen, um das Evangelium zu verkünden. Das Zusammentreffen der Bettelorden mit der religiösen Frauenbewegung wurde zu einer der wichtigsten geistigen Voraussetzungen für die Entwicklung der Mystik im Allgemeinen und gab ihr eine besondere Prägung und Tiefe [4].

Jahrhunderts begannen die Dominikaner, die Nonnen zahlreicher Klöster ihres Ordens zu versorgen, die sich vor allem dank Meister Eckhart (1260-1328), Heinrich Suso (1295-1366) und Johann Tauler bald zu Schulen der mystischen Praxis entwickelten.

In dieser Zeit, an der Wende vom XIII. zum XIV. Jahrhundert, taucht auch ein neuer Menschentyp auf: der Intellektuelle (ein Fachmann für geistige Arbeit, ein Maître d', ein Meister, ein Litterat, ein Kleriker). Im frühen vierzehnten Jahrhundert wandten sich die Universitäten der Gesellschaft zu. In Italien schrieb Dante das Inferno, und Eckhart, ein Dominikaner und Theologe, predigte nicht in der Universität, wo nur Kleriker saßen, sondern außerhalb, zu den Flüchtlingen im Rheintal, das sich in ein wahres Laboratorium des religiösen Lebens verwandelt hatte.

Eckhart gehörte zur theologischen Schule von Albertus Magnus und Thomas von Aquin (Eckharts Kommentar zur Summa theologiae von Aquin ist nicht erhalten). Gleichzeitig kann man aber nicht sagen, dass Eckhart ein direkter Schüler dieser großen Theologen war, denn obwohl er die Techniken der Scholastik perfekt beherrschte, war er weit von deren System der rationalen Argumentation entfernt und erlaubte sich ein freies, kreatives, individuelles Philosophieren.

Hier stehen nicht die rationalen und intellektuellen Argumente im Vordergrund, sondern die persönliche religiöse Erfahrung, die Erfahrung der intuitiven Gotteserkenntnis, die sich in der unio mystica, der mystischen, geheimen, in der Offenbarung gegebenen Vereinigung mit dem Göttlichen offenbart. Hier kann man von einer Art poetischer Reflexion sprechen, die eine Methode der theologischen Mystik ist. "Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir, so sollen sie eins sein mit uns" (Joh 17,21), sagt der Herr, und Eckhart versteht dies als Aufruf zur mystischen Einheit. "Wie Gott in mir ist, so bin ich in Gott" ist die Formel der Mystik.

Als hochgebildeter Mann seiner Zeit und als Dozent an der Universität von Paris (1300-1302) war Meister Eckhart sowohl in den heiligen Vätern als auch in antiken Autoren gut belesen. Unter den Kirchenvätern wurde er am meisten vom Pseudo-Dionysius dem Areopagiten, Augustinus, Johannes Damaszener, Albert dem Großen und Thomas von Aquin beeinflusst. Bei den Philosophen sind es Platon, Aristoteles und Proclus. Es gibt auch eine Reihe von Stellen, die darauf schließen lassen, dass Meister Eckhart einige der Abhandlungen von Plotin gekannt haben muss, möglicherweise in der Fassung von Maria Victorina.

Der Pseudo-Dionysius Areopagit, der die Arbeit der deutschen Mystiker beeinflusste, entwickelte das Konzept der drei Stufen des mystischen Weges. Sein Ziel ist es, "sich mit dem Einen zu vereinigen, der über allem Wesen und Wissen steht", indem man alle Aktivität hinter sich lässt, "und überhaupt alles Sinnliche und Spekulative, alles Tragen und Sein". Die drei Stufen, die zu dieser direkten Erkenntnis des Göttlichen führen, sind Läuterung, Erleuchtung und Vereinigung. In der Vereinigung erreicht der Mensch das "glorreiche Zwielficht", wo der seelenlose,

hässliche und minderwertige Gott regiert. Der Pseudo-Dionysius wurde zum literarischen Gefäß, aus dem die gesamte mittelalterliche Mystik später schöpfte.

Gegenwärtig gibt es nicht einmal eine eindeutige Definition, die es uns erlauben würde, die Tugend als eigenständiges Phänomen zu charakterisieren. Dieser Begriff wird mit der Erlösung, der Heilung, der Vorsehung Gottes und den Errungenschaften der Menschheit in Verbindung gebracht.

Aus der Zeit des frühen Christentums sind im Allgemeinen nur wenige Hinweise auf eine Spezialisierung erhalten. Die Kirchenväter sprechen von der Tugend unter folgenden Gesichtspunkten:

- Die Tugend ist eine Gabe Gottes; sie ist dem menschlichen Herzen angeboren, ist Ursache und Antrieb für ein rechtschaffenes Leben, das darauf abzielt, diese Gabe zu entwickeln und zu vermehren;

- der Erwerb der Tugend wird durch große Arbeit und Anstrengung erreicht. Zu diesem Zweck arbeitet der menschliche Körper, und daher wird das Verzeichnis der leiblichen äußeren Tugenden geführt, die durch Fasten, Abtötung des Fleisches, Knien, körperliche Arbeit und Nächstenliebe dargestellt werden. Um der spirituellen Arbeit willen, die die Auseinandersetzung mit den Leidenschaften beinhaltet, erwerben die Asketen spirituelle Tugenden wie Weisheit, Gerechtigkeit, Mitgefühl, Güte, Mut, Besonnenheit usw.;

- Die Tugend wird zum Zeichen des Sieges, zur Belohnung, zur Auszeichnung für diejenigen, die nach einem Leben in der Welt Gottes, in Wahrheit und Liebe streben [15].

Im Christentum werden die menschlichen Tugenden den Versuchungen und Sünden entgegengesetzt und mit einem Willenselement verdünnt, was es für den Menschen äußerst wichtig macht, eine ständige Wahl zu treffen. Zu den vier klassischen oder Kardinaltugenden (Klugheit, Mäßigung, Stärke (oder Mut) und Gerechtigkeit) fügten die christlichen Autoren drei weitere, theologische Tugenden hinzu: Glaube, Hoffnung und Liebe. Gemeinsam traten sie den sieben großen Sünden der Menschheit entgegen [3].

Vertreter des östlichen Christentums, die sich mit dem Studium der Tugendlehre beschäftigten, wie der heilige Basilius der Große, vertraten die Ansicht,

dass einige Tugenden aus Überlegungen bestehen, während andere unumstößlich sind: So besteht die Klugheit aus Überlegungen zur Beurteilung von Gut und Böse; die Keuschheit besteht aus Überlegungen zu dem, was man wählen und was man meiden soll; die Gerechtigkeit besteht aus Überlegungen zu dem, was man gelernt hat und was man nicht gelernt hat; der Mut besteht aus Überlegungen zu dem, was schrecklich ist und was nicht schrecklich ist. Schönheit und Tapferkeit aber sind unaufhaltsame Tugenden, die denen folgen, die aus der Spekulation kommen; denn einige der Weisen haben die Schönheit in der Verhältnismäßigkeit und Harmonie der geistigen Spekulation gefunden, und die Tapferkeit in der endgültigen Schaffung dessen, was durch die spekulativen Tugenden in uns gelegt wird.

Betrachten wir die Muster des Verständnisses der Tugendlehre in der christlichen Tradition des Abendlandes.

Ambrosius von Mediolanus zufolge wird die Tugend durch Training, Übungen und Studien erworben und ist eine Tätigkeit, die mit den Gesetzen der Natur übereinstimmt, gesund, schön und nützlich ist und sowohl mit dem menschlichen Geist als auch mit dem universalen Geist - dem Wort Gottes - in Einklang steht. Beeinflusst von der klassischen Ethik (Stoizismus und Platonismus), betont Ambrosius vier Haupttugenden: Klugheit, Gerechtigkeit, Mut und Mäßigung. Die Beziehung zwischen diesen Tugenden wird im Geiste des Stoizismus definiert, und zwar im Sinne ihrer engsten Einheit miteinander: Wo eine von ihnen existiert, sind auch alle anderen vorhanden.

Der heilige Ambrosius war einer der ersten Kirchenväter des Abendlandes, der die klassischen Ideale christianisierte, die vier Kardinaltugenden der Antike - Weisheit, Gerechtigkeit, Mut und Mäßigung - verherrlichte und dazu riet, nach dem Gesetz der Natur und dem christlichen Vorbild zu leben [7].

Er betrachtete das Nützliche, das Gerechte und das Ehrliche als identisch. Die Natur und Gott verpflichten uns zu Menschlichkeit und gegenseitiger Hilfe. Die wichtigste Pflicht des Menschen ist es, seinem Nächsten und den Bedürftigen (den Armen) zu helfen, sie vor Unterdrückung zu schützen ("du gibst ihm ein Silberstück, und er erhält das Leben").

Der selige Augustinus ist ein Denker einer Übergangsepoche, und seine Morallehre verbindet in einzigartiger Weise die Traditionen der antiken Ethik mit einem neuen christlichen Verständnis vom Sinn des moralischen Lebens. Er gibt das klassische System der vier Kardinaltugenden vollständig wieder.

An erster Stelle steht die Klugheit - Augustinus verwendet den Begriff "prudentia", um das Moment der praktischen Klugheit und die lebenswichtige Bedeutung dieser wichtigsten Tugend hervorzuheben. Die Klugheit beinhaltet die Unterscheidung zwischen guten, schädlichen und neutralen Dingen, d.h. sie ist mit der empirischen Realität verbunden. Sie bezieht sich aber auch auf die ewige Wahrheit, was der Idee der Weisheit (sapientia) entspricht.

Um als tugendhaft zu gelten, müssen die menschlichen Handlungen mit dem Glauben an den wahren Gott korreliert sein, d. h. eine spezifische, auf dem Glauben beruhende Motivation haben ("man lebt recht und weise, weil man im Glauben lebt"). Augustinus stellt fest, dass die vier Tugenden als solche auch mit Räufern ausgestattet sein können. Wenn wir von den Helden Roms (Scipio, Fabius, Camilius) sprechen, hatten auch sie keine wahre Gerechtigkeit, denn der Wert der Pflichten wird nicht nach den Taten, sondern nach den Zielen beurteilt (Contra Jul. IV, 3).

Aber das ist nicht die einzige Einschränkung der antiken Tugenden - sie können einen Menschen nicht allein retten. Im christlichen Osten äußerte der heilige Proklos von Konstantinopel ähnliche und sogar noch kritischere Gedanken [7].

Das Erbe der patristischen Tradition stellte eine entwickelte Lehre von den Tugenden dar, die das geistige und moralische Ideal des Christentums bilden. Der asketische Geist, der die Texte der heiligen Väter erfüllt, bestimmt den Inhalt sowohl des Komplexes der evangelischen Tugenden im Allgemeinen als auch jeder einzelnen Tugend. Die Gesamtheit der Tugenden besteht aus Sanftmut, Demut, Geduld, Gehorsam, Mäßigung, Vernunft, Weisheit, Nüchternheit, Mut, Selbstbeherrschung, Gebet, Gottesfurcht, seliges Weinen, Keuschheit, Glaube, Hoffnung und Liebe.

Die Aussicht auf die Überwindung des Problems, die primäre, ursprüngliche Grundlage der moralischen Normen zu finden, besteht darin, die christlichen Werte

als absolut anzuerkennen. Die christliche Theologie postuliert die Wahrnehmung Gottes als das wesentliche ideale Ziel aller positiven menschlichen Bestrebungen. In diesem Zusammenhang kommt der Gesamtheit der ethischen Tugenden des Evangeliums, die spirituell und daher unveränderlich und ewig sind, eine wirklich entscheidende Bedeutung zu [5].

Die Idee der ständigen moralischen Selbstvervollkommnung als eine Fülle von Tugenden gemäß den Worten: "So werdet nun vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist" (Mt 5,45), impliziert das Ziel des geistlichen Lebens in Einheit mit Gott.

Die Tugenden sind eng miteinander verbunden, wie eine "heilige Kette, in der ein Glied am anderen befestigt ist". Das Bild der Kette, die die Einheit der Glieder darstellt, veranschaulicht die Vollkommenheit mit ihrer Reihe von Tugenden - wenn auch nur eine von ihnen verloren geht, ist die Integrität gebrochen.

Der Höhepunkt der christlichen Nachfolge zeigt sich in der Tugend der Keuschheit. Die Aufrechterhaltung der inneren Reinheit des Charakters ist die Grundlage für den äußeren Anstand. Die Reinheit der Keuschheit beschränkt sich nicht auf den Bereich des Sexuallebens; sie bedeutet Freiheit von schlechten Gedanken und leidenschaftlichen Begierden, von Zorn, Boshaftigkeit, Stolz, Eigennutz und allem, was den Frieden und die Ruhe im Menschen stört. Die Etymologie des Wortes "Keuschheit" weist auf die Reinheit des Körpers und der Seele hin, die es ermöglicht, das mehrteilige menschliche Wesen - Weisheit und Integrität - in Einklang zu bringen [3].

Ein keuscher Lebensstil ist durch die Tugend der Mäßigung bedingt, die dazu anregt, in allem ein vernünftiges Maß zu wahren. Der patristischen Tradition folgend, sieht Johannes der Ladderer die Unmöglichkeit, zur Vollkommenheit zu gelangen, indem man "dem eigenen Körper gefällt". Die Erlangung der anderen Tugenden erfolgt, wenn Bedürfnisse aller Art gezügelt und die Manifestationen zerstörerischer Leidenschaften beseitigt werden. Die wohltuende Wirkung dieser Tugend erstreckt sich auf die Dauer des eigenen Aufenthalts auf dieser Erde: "Der Mäßige wird sein Leben verlängern" [7].

Die christliche Geduld, die auf einem Gefühl der Ehrfurcht und der Unterwerfung unter den Willen Gottes beruht, besteht im demütigen und geduldigen Ertragen aller Nöte und Unglücke, die im Leben eines jeden Menschen unvermeidlich sind.

Die Bedeutung der Sanftmut im Gefüge der evangelischen Tugenden ist groß: "Selig sind, die da sanftmütig sind" (Matthäus 5,5). Sie ist ebenso schwer zu erreichen - Johannes der Listvichnik definierte Sanftmut als "Sieg über die Natur". Sie führt zu Zornlosigkeit, Lieblosigkeit, Einfachheit, der Fähigkeit, Übeltätern zu vergeben, und der Möglichkeit, den Nächsten nicht wegen der eigenen Unvollkommenheit zu verurteilen. Ein demütiger, sanftmütiger Mensch "weiß nicht zu fluchen, kennt keinen Neid, ist mit dem Eigenen zufrieden, sucht nicht das Andere; und selbst wenn er arm ist, hält er sich für reich", schrieb Ambrosius von Mediolanus über die Eigenschaften der Tugend [7].

Die Tugend des Gehorsams, die im fünften Gebot des Dekalogs genannt wird, ist eine Voraussetzung für den geistigen Aufstieg. Gehorsam, Respekt vor den Eltern und Ehrfurcht vor den Älteren in Rang und Alter beruhen auf dem von Jesus Christus offenbarten Bild. Durch Gehorsam wird der Mensch vor Stolz und Arroganz bewahrt und kann, so Johannes der Hörer, geistige Gesundheit erlangen und stärken.

Der Eckpfeiler der geistigen Lehren des Christentums ist die Demut. Auf der Grundlage der Sanftmut wird das Gefühl der Demut durch Gehorsam und Geduld entwickelt. Die Grundlage der Demut ist die Denkweise des Evangeliums: "Lernt von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig." Die Demut, eine rein christliche Tugend, wird erreicht durch die Erkenntnis der eigenen Schwäche, durch die Stärkung der geistlichen Überzeugung im Herzen, dass alles von Gott gegeben ist, durch die Übung der Selbstvorwürfe, die notwendig sind, um sich selbst als klein und schwach zu betrachten, und durch die Entwicklung einer sanften Haltung sowohl gegenüber Freunden als auch gegenüber Feinden: "Derjenige zeigt Demut, der, wenn er von einem anderen beleidigt wird, seine Liebe zu ihm nicht mindert" [8].

Die Tugend der Gottesfurcht gründet in der Ehrfurcht vor der Heiligkeit Gottes, in der Furcht, ihn zu verletzen, indem man die Gebote bricht, die "das Haus

der Seele bauen". Die aszetische Erfahrung kennt zwei Arten von Tugenden, zwei Stufen ihrer Entwicklung. In seiner "Lehre" erklärt Abba Dorotheus, dass der Mensch, der gerade erst anfängt, fromm zu sein, durch primitive Furcht gekennzeichnet ist: den Willen Gottes aus Angst vor Strafe zu tun, denn ein solcher Mensch "tut das Gute nicht um seiner selbst willen". Die "Furcht der vollkommenen Heiligen" befolgt das geistliche Gesetz nur aus Liebe zu Gott, um ihm zu gefallen. Dieser Mensch kennt das Gute, er hat gelernt, was es heißt, bei Gott zu sein. Dies ist ein Zeichen wahrer, vollkommener Liebe (1 Joh 4,18). Die vollkommene Furcht, die aus einer solchen Liebe entsteht, hebt die Wirkung der ursprünglichen Furcht auf [9].

Der Weg der moralischen Verbesserung ist nur durch die Tugend des Gebets möglich.

Die Struktur der evangelischen Tugenden wird durch die theologische Trias von Glaube, Hoffnung und Liebe gekrönt.

Der Glaube ist der Aufstieg zur wahren Frömmigkeit, die sich nach Johannes Chrysostomos im Vertrauen auf die Existenz Gottes, auf die Gottheit Jesu Christi, auf die Dreifaltigkeit der Gottheit und auf die soteriologischen Bestimmungen - die Verheißungen des Jüngsten Gerichts und des ewigen Lebens - verwirklicht, die im Evangelium festgehalten sind. Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen. Der christliche Glaube verwirklicht sich in der Erfüllung der Gebote, denn "ohne Werke ist er tot".

Die Hoffnung, gemäß dem Gebot: "Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch alles andere zufallen", gibt dem menschlichen Herzen Frieden durch den festen Glauben an die Wahrhaftigkeit dessen, was Gott verheißt hat. Die Liebe wird als Gesamtheit der Vollkommenheit als das moralische Gesetz des Lebens anerkannt, das seine Stärke gewährleistet. Der grundlegende Charakter der Tugend, der im Gebot der Liebe verankert ist, umfasst das gesamte Gesetz des Evangeliums.

Die Liebe objektiviert sich im Streben nach geistiger Vollkommenheit, im "Gott ähnlich werden" und in der Liebe zu ihm. Die barmherzige Liebe zum Nächsten, die den Dienst an Gott verkörpert, ist barmherzig und aktiv. Sie äußert

sich in der Bereitschaft, jedem Bedürftigen zu helfen und ihm unendlich zu vergeben, und gilt ausnahmslos allen Menschen, die das Bild Gottes in ihrer Seele tragen.

Das übernatürliche moralische Potenzial der Tugend wird durch die Bereitschaft bestimmt, das eigene Leben für den Nächsten hinzugeben. Der Gedanke des Opfers füllt die Feindesliebe mit einer höheren Bedeutung und macht sie nur Menschen zugänglich, die in ihrem geistlichen Leben Vollkommenheit erreicht haben.

Die in der klassischen Antike kanonisierten und von der christlichen Tradition akzeptierten Tugenden waren jedoch nicht immer selbstverständlich. So findet man in den patristischen Schriften nicht nur ihre Entschuldigung, sondern auch Kritik, die manchmal noch schärfer ist als die des Augustinus von Hippo. So hat der hl. Proklus, der Erzbischof von Konstantinopel, die klassischen Tugenden als unangemessen für ihre Funktionen. In seinem Tomos an die Armenier kritisiert er sie ganz offen: "Und nun sagen sie (die Hellenen), dass es vier Arten von Tugenden gibt ... Gerechtigkeit, Klugheit (Besonnenheit), Keuschheit und Mut. Obwohl sie richtig zu sein scheinen, erweisen sie sich in Wirklichkeit als zu Boden gefallene Reptilien, die niedriger als das Himmelsgewölbe sind."

Und obwohl der hl. Proklus sagt, dass der Mut der Kampf gegen das Materielle ist, die Keuschheit die Macht über die Leidenschaften, die Klugheit die Wahl der besten Lebensweise und die Gerechtigkeit die beste Seite der Gleichheit, so zügeln sie doch nur die Unmäßigkeit und gehören zum wirklichen (weltlichen) Leben. Stattdessen kann die wahre Tugend nach dem heiligen Proklos nur der "himmlischen Welt" angehören. Proklos, kann nur der "himmlischen Welt" angehören.

Für die heiligen Väter waren die Tugenden nie dadurch gekennzeichnet, dass sie als Ziel für die Ausführung von Taten oder als Leitfaden für das moralische Verhalten eines Menschen dienten. Die patristische Lehre über die Tugenden enthält jedoch in vielerlei Hinsicht Überschneidungen mit den Konzepten der moralischen und ethischen Orientierung. Nichtsdestotrotz war die Wahrnehmung der Tugenden im patristischen Erbe nie von dem allgemeinen Anliegen des Seelenheils getrennt.

Man kann also mit Sicherheit sagen, dass das Leben in Übereinstimmung mit den jeweiligen Tugenden die Wahrnehmung als ein bestimmtes, angemessenes Konstrukt für diejenigen inspirierte, die ihr eigenes Seelenheil anstreben. Die große Bedeutung wurde also in erster Linie mit der Absicht, dem unzweifelhaften Wunsch, Gott zu erkennen, in Verbindung gebracht und nicht mit einem perfekten Verhalten oder einer Reihe von Eigenschaften, die mit notwendigen guten Taten verbunden sind.

Auf den ersten Blick scheinen sich diese verschiedenen Ansätze zur Interpretation der Tugenden gegenseitig auszuschließen. Diese antinomische Herangehensweise der Väter an das problematische Thema trägt jedoch zu einem tieferen Verständnis der mit der Tugend verbundenen Begriffe bei.

Alles, was der Mensch über die Dinge Gottes wissen muss, hat einen Hauch von Antinomie. Die Unmöglichkeit, die Wissenschaft der Tugend in den Rahmen der Logik einzupassen, weist auch auf den göttlichen Charakter hin, auf die Einbindung jedes Menschen, der aus der Tugend lebt, in das Leben Gottes.

So ist die meta-anthropologische Dimension des natürlichen Wunsches, Tugenden zu erwerben, ein hoher spiritueller und ethischer Wert und ein Gut, das aus dem Denken folgt und keine Gewohnheit ist und zu einem spirituellen Schutz für alles Leben wird. Mit Hilfe der Tugend baut der Mensch ein geistiges Gebäude im Himmel, das dem materiellen Gebäude auf der Erde ähnlich ist. Der Mensch als Träger der guten Natur, der sich mit den auf der Erde vorherrschenden Tugenden schmückt, bereitet sich einen angemessenen Platz im ewigen Leben vor.

In der Anthropologie sehen viele Forscher den Einfluss des Gnostizismus, insbesondere der Schule des Valentinus und des Marcus. Aber in erster Linie ist Eckhart ein Platoniker, wie die meisten deutschen Dominikaner des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts, die dem Einfluss des Aristotelismus am meisten widerstanden. Als platonischer Mystiker macht er die Seele zum Hauptgegenstand seiner Forschung, und um der Erkenntnis willen stellt er alles, was sie beeinträchtigen könnte, außerhalb der Klammern: die Zeit, die Erziehung, die Familie und die praktischen Beziehungen des Menschen zu seiner Umwelt.

1.2. Die Hauptvertreter der deutschen mittelalterlichen Mystik und ihr dichterisches Erbe

Es ist schwierig und unmöglich, das Unaussprechliche auszudrücken, das, was nur von einem selbst gefühlt werden kann, und deshalb ist die Übermittlung mystischer Erfahrung, wenn sie nicht sinnlich wahrgenommen werden soll, überhaupt sinnlos. Die Schriften der Mystiker sind eine Beschreibung einer anderen Welt, einer anderen Wirklichkeit, einer Begegnung mit Gott und der Einheit mit ihm. Aber unsere Sprache ist nur ein Mittel zur Kommunikation in unserer empirischen Realität, so dass die Realitäten der anderen Welt nicht immer vermittelt werden können (oder es müssen neue Begriffe und Worte geschaffen werden, die wiederum nur von denen verstanden werden, die sie geschaffen haben). Oder vielleicht ist es einfach so, dass, um es mit den Worten von W. Blake zu sagen, "manche Dinge besser ungesagt bleiben, damit sie nicht von der ganzen Welt überhört werden" [14].

Den Mystikern wurde oft vorgeworfen, dass ihre Äußerungen unverständlich seien. Kant schrieb über Swedenborg folgendes: "Ich bin es leid, die wilden Schwärmereien des schlimmsten aller Phantasten zu zitieren... Der verwirrende Sinn seiner Offenbarungen wird manchmal in einer etwas klareren Sprache ausgedrückt". Auch Eckhart wurde dafür kritisiert. Trotzdem verstanden die Mystiker einander, auch wenn andere sie nicht verstanden, und sie konnten ihre eigene mystische Erfahrung in der eines anderen sehen, wenn auch auf andere Weise ausgedrückt. Wie Archimandrit Cyprian (Kern) schrieb: "Ein Mystiker wird einen Mystiker schneller verstehen als ein Theologe einen Theologen, trotz der bizarren Eigenart der Sprache. Die dogmatischen Aussagen der Theologen, die Klarheit ihrer kataphatischen Formulierungen, binden die Freiheit ihres Geistes mehr und machen ihre Konzepte toter. Mystische Offenbarungen hingegen, mit all der Unbestimmtheit ihrer Ausdrücke und der manchmal antinomischen Natur ihrer Symbolik, bringen seltsamerweise Mystiker verschiedener Jahrhunderte, Nationen und sogar Konfessionen einander näher. Es ist leichter, Platon, die Areopagitiker, Beme und Meister Eckhart mit Simeon dem Neuen Theologen, Palamas und Johannes dem Täufer zu versöhnen als mit bestimmten Schulen der Theologie: der

alexandrinischen und der antiochenischen Schule, den Thomisten und den Orthodoxen" [16].

Die deutschen Mystiker entwickelten ihre eigene Sprache, um die Erfahrung der Kommunikation mit dem Transzendenten zu vermitteln. Aber gleichzeitig erkennen sie selbst die Unmöglichkeit, das, was sie erlebt haben, durch diese Sprache zu vermitteln. Um diese Erfahrung zu vermitteln, bedarf es einer anderen Sprache - der Sprache des Apophatismus, der Sprache des Schweigens. "Ich will über Gott schweigen", schreibt Eckhart.

Eckhart hat seine Lehre nicht als vollständiges philosophisches System dargestellt. Seine Denkweise wie auch seine Darstellung sind fragmentarisch und aphoristisch; er springt oft recht willkürlich von einem Thema zum anderen, verweilt lange bei den Ideen, die ihm im Moment am wichtigsten erscheinen, und streift andere, die nicht wichtig sind, kaum. All dies macht es schwierig, seine Lehre kohärent darzustellen.

Zu seinen Predigten ist anzumerken, dass sie zumeist von seinen Zuhörern aufgezeichnet und vom Autor entweder überhaupt nicht bearbeitet wurden oder an einigen Stellen nur mit seinen eigenen Notizen oder Skizzen verwässert zu sehen sind. In den verschiedenen Manuskripttraditionen gibt es Diskrepanzen bezüglich der manchmal zentralen Punkte. In einigen der modernen westlichen Ausgaben ist die Liste der Unstimmigkeiten länger als der Eckhartsche Text selbst.

Die Texte von Eckharts Predigten ähneln den Traktaten von Plotin. Sie wurden auch nicht mit dem Ziel geschrieben, ein System zu schaffen, sondern "bei Gelegenheit" - als Antwort auf die Bitte eines seiner Schüler. Sie haben den Charakter eines Gesprächs und kümmern sich wenig um die kristalline Präzision der Formulierung.

Für Eckhart geht es nicht in erster Linie um die Vermittlung von Informationen, sondern darum, eine bestimmte Erfahrung hervorzurufen, die zu der gewünschten Wahrnehmung führt. Die unmittelbare Reaktion des Zuhörers ist für den Mystiker wichtiger als die Klarheit der Definitionen und die rationale Konsistenz, denn die Sprache ist, wie das spekulative Denken, kein Zweck, sondern ein Mittel.

Die Hauptkategorie der Ontologie Eckharts, des "Vaters der deutschen spekulativen Philosophie", ist die Gottheit, der Anfang und das Ende seiner Mystik, und alle anderen Begriffe sind das Ergebnis der konsequenten Entfaltung dieser Kategorie. Die Gottheit ist das absolute erste Prinzip des Seins, das vom Menschen nicht erkannt werden kann, weil es sich nicht in der Welt manifestiert. "Die Gottheit handelt nicht und kennt keine schöpferische Tätigkeit", sie ist das reine Nichts und die absolute Fülle von allem, was existiert. Die Gottheit ist als absolute Transzendenz für die Welt absolut unerkennbar. Die Gottheit offenbart sich äußerlich als Gott, Gott in drei Personen (Vater, Sohn und Heiliger Geist). Die Begriffe "Gott" und "Gottheit" sind für Meister Eckhart "so verschieden wie Himmel und Erde".

Das moderne System der christlichen Tugenden enthält keine erschöpfende Liste von Tugenden und umfasst mehrere Kategorien moralischer Qualitäten. Das System basiert auf den theologischen Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe. Im Laufe der Entwicklung wurde das System durch die vier Kardinaltugenden (Weisheit, Klugheit, Mut, Gerechtigkeit) und die natürlichen Tugenden ergänzt, deren Liste immer länger wurde.

Der theologische Dreiklang der christlichen Tugenden hat seine Hauptquelle in den Schriften des Neuen Testaments, insbesondere in den Briefen des Paulus an die Korinther und Römer. Das System, das seinen Ursprung in der heidnischen Antike hat, wurde in der Zeit des offiziellen Christentums in den Schriften der ungeteilten Kirchenväter weiterentwickelt und konkretisiert. Augustinus von Hippo, der von der katholischen Kirche als Heiliger und von der orthodoxen Kirche als Seliger heiliggesprochen wurde, hat einen besonderen Beitrag zum Verständnis des Wesens der Triade geleistet. Dementsprechend ist die Bedeutung der Theologie des Augustinus sowohl für das westliche als auch für das östliche Christentum unbestreitbar [11].

Da die Lehren des Augustinus in den folgenden Jahrhunderten einen starken Einfluss auf die Entwicklung der christlichen Kirchenlehre und der frühmittelalterlichen Weltanschauung hatten, ist es wichtig, sich seinem Verständnis

der christlichen Tugenden und insbesondere der Tugend der christlichen Hoffnung zuzuwenden.

Augustinus' Konzept der christlichen Hoffnung stützt sich auf die Paulusbriefe. Glaube und Hoffnung, Hoffnung und Liebe sind verschiedene Seiten einer komplexen, aber einheitlichen geistlichen Unterweisung [11].

Der Begriff "Hoffnung" wird in den Briefen des Apostels Paulus im Sinne von "Hoffnung" verwendet. Paulus wird im Sinne von "Rettung in Hoffnung" und "Erwartung" verwendet [11]. In ihrer Einheit hat die Hoffnung auf das Heil drei Aspekte: die Verheißung der Zukunft, das Vertrauen darauf als Aspekt des Glaubens und die Geduld des Wartens darauf [11].

Die Gottheit ist absolut unerkennbar und unaussprechlich. Nur Gott in seinen drei Personen - Vater, Sohn und Heiliger Geist - kann erkannt werden, aber dieses Erkenntnis ist unvollkommen, denn sie bringt uns nur der Gottheit, der Einheit und dem Wesen näher. Die Seele ist noch unvollkommen, solange sie Gott als die Dreifaltigkeit betrachtet. Die Vollkommenheit kommt erst in der Betrachtung des formlosen Wesens der göttlichen Person. Wie Eckhart schrieb: "Du musst Gott insofern lieben, als er nicht Gott, nicht Geist, nicht Person, nicht ungeformt ist, sondern nur reine, klare, einfache Einheit, fern von aller Zweiheit. Und in dieser einen Sache müssen wir ewig vom Sein ins Nichts sinken" [7]. Der Mensch ist in der Lage, Gott durch einen bestimmten Teil Gottes in sich selbst zu erkennen, den Eckhart den "Funken" der Gottheit nennt, der ihm wesensverwandt ist. Eckharts "Funke" ist eine Essenz, die höher ist als Vernunft und Wille, und er ist das Zentrum, in dem sie in Harmonie miteinander sind.

Die Seele ist göttlich, sie ist die Essenz des "oberflächlichen Abgrunds, aus dem alles entstanden ist, auch Gott". Da Gott alles Geschaffene, alles, was der Mensch sich vorstellen kann, übersteigt, kann die Seele, die sein Ebenbild ist, kein vorübergehendes Gebilde oder eine abstrakte, vorübergehende Substanz sein. Sie ist das "Nichts" des Schöpfers und das "Nichts" des Geschöpfes, wenn er als das einfache Gegenteil des Geschöpfes verstanden wird. Eckhart führt den gnostischen Begriff des "Funkens" ein, um das wahre Bild der Seele zu zeigen, ihre völlig transzendente

Grundlage für alle mentale und rationale menschliche Erfahrung, in der sie sich mit Gott vereint.

Der "Funke" (*scintilla animae*) ist der mystische Kern der Seele, der ungeschaffene Anfang, die einzig existierende Gottheit. Die Seele ist jenseits der Zeit. In ihrem Wesen wohnt sie in der "Fülle der Zeit", wo alles, was existiert, ewig gegenwärtig ist, d. h. in Gott als der Grundbedingung der Existenz. Die Seele ist göttlich, weil sie aus demselben Fundament wie Gott stammt. Sie sucht und begehrt ständig Gott als ihre Quelle und gibt sich nicht mit etwas Irdischem zufrieden. Die Gotteserkenntnis vollzieht sich als ein Aspekt der Selbsterkenntnis. Die Seele, die sich selbst erkennt, erkennt auch Gott als die Quelle, aus der sie als Ganzes hervorgegangen ist und von der sie ein Teil ist.

Der "Funke" Gottes in der menschlichen Seele ist der Ort der unmittelbaren Gotteswahrnehmung, d.h. der Ort der Entfaltung der übernatürlichen Erfahrung, die sich nicht in Begriffen und Worten ausdrücken lässt, die Objekte der natürlichen menschlichen Wahrnehmung bezeichnen. Daher die extreme Metaphorik der Sprache und der apophatische Charakter von Eckharts Formulierungen in seiner Diskussion über den "Funken". Diese Apophasie weist direkt auf die Göttlichkeit des "Funken" Gottes in der menschlichen Seele hin, da dieser "Funke", wie Gott, nicht adäquat gedacht, erkannt oder benannt werden kann [7]. Nach der Lehre von Meister Eckhart ist die Gotteserkenntnis für den Menschen nur möglich, weil Gott und die Seele homogen und koessentiell sind. Das Ziel des menschlichen Lebens ist die Vergöttlichung, die Eckhart als die ewige Geburt Gottes in der Seele sieht, als einen Akt der Gottmenschlichkeit. Es ist ein Akt der Vorbereitung der Seele auf die Annahme Gottes. Die Haupttugend auf dem Weg der "ewigen Geburt" ist die Abgeschiedenheit, dem Eckhart eine ganze Abhandlung widmet. Die Abgeschiedenheit ist höher als alle Tugenden, höher als die Liebe, höher als die Demut, höher als die Barmherzigkeit.

Entfremdung ist "nichts anderes als ein Geist, der unter allen Umständen unbeweglich bleibt" [3]. "Im Prozess der Selbstverneinung findet das Individuum zu sich selbst, offenbart und bekräftigt sein wahres Wesen" [8]. In diesem Verlust des

Selbst findet eine mystische Verschmelzung der Seele mit Gott statt, und die Identität von Subjekt und Objekt wird erreicht.

Die Entfremdung führt zu Gott. Aber die Loslösung selbst, wie sie Meister Eckhart versteht, ist kein Selbstzweck. Vielmehr ist sie ein Weg und ein Tor. Das Ziel ist Gott, die direkte Erlangung der Fülle der göttlichen Gegenwart durch den Menschen. Das Erreichen der völligen Loslösung ist der direkte Eintritt des Menschen in die Fülle der göttlichen Wirklichkeit.

Nach dem Sündenfall Adams fiel die gesamte Menschheit von Gott ab, und nun steht die Menschheit vor der Aufgabe, diese Einheit mit Gott wiederherzustellen, indem sie ihre eigene Sündhaftigkeit überwindet. Indem er sich Gott zuwendet und die Einheit mit ihm erreicht, findet der Mensch durch die göttliche Gnade zu dem, was Gott seinem Wesen nach ist. Dies ist keineswegs eine "Vergöttlichung" des Menschen, sondern nur eine "Anbetung" [9]. Die Selbsterkenntnis führt zur Gotteserkenntnis, und letztere wiederum führt zur Anbetung. Um der Anbetung willen ist es notwendig, nicht nur alles Geschaffene und uns selbst zu verwerfen, sondern auch den Einen, für den wir die Schöpfung verleugnet haben, den Schöpfer. Um die vollkommene Einfachheit der Einheit zu erreichen, muss die Verneinung selbst abgelehnt werden. Die Einheit des Urgrundes von allem, zu der Eckhart uns aufruft, sich zu nähern, macht diejenigen, die mit ihm verschmolzen sind, über Gott selbst. Nur dort, in der übernatürlichen Essenz, findet die wahre, ewige Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur statt.

Selbsterkenntnis - Gotteserkenntnis: Diese Gleichung ist der Eckpfeiler der Theoretiker der mystischen Theologie und bringt sie in die Nähe der Gnostiker. Diejenigen, die diesen Weg bis zum Ende gegangen sind, die Gott in sich selbst durch Selbsterkenntnis verstanden haben, sehen und empfinden alles in Gott; alle Geschöpfe - Symbole - offenbaren ihnen ihre wahre Natur, und in allen finden sie Gott. Auf diesen Höhen begegnen wir den bereits erwähnten Merkmalen der mittelalterlichen Weltanschauung: Die Eigenschaften des Symbolisierten werden auf das Symbol übertragen. Und umgekehrt: Das Symbolisierte wird durch die Farbe des Symbols symbolisiert. Mit dieser Konvergenz von Subjekt und Gottheit steigt die Gottheit zum Subjekt herab und degradiert sich in gewissem Maße. Bei

vollkommener Erkenntnis werden das erkennende Subjekt und das Objekt der Erkenntnis identisch. Der Mystiker verliert bald das Gefühl der Abhängigkeit von Gott. Gott und der 'in sich selbst empfangende' Gott werden als gleichberechtigte Parteien betrachtet" [15].

Der mystische Akt der Wiedervereinigung mit Gott ist ein Ausweg aus der Zeit, ein Entzug von allem Vergänglichem und Veränderlichen, eine Ekstase. Wenn der Mensch leer ist, wenn die Seele alle Ansprüche aufgegeben und sich selbst reduziert hat, dann erst kann die mystische Vereinigung stattfinden, die Eckhart als die höchste Manifestation der Schöpferkraft Gottes beschreibt. So wie das Auge und das Sehobjekt im "Sehkörper" vereint sind, so sind die Seele und Gott im Akt der Theophanie vereint.

Für die Ostkirche hat es nie eine interne Trennung zwischen dem mystischen Leben und dem Leben in der Kirche gegeben. Für die westliche Kirche ist die Mystik oft außerkirchlich und individuell, sie geht über die Grenzen des Konzils hinaus und führt daher oft zu Bruch und Trennung. Als Folge der individuellen intuitiven Erfahrung bereitete diese "deutsche" Mystik, indem sie die Kirche untergrub, die Reformation vor. Luther formalisierte die Erfahrung der Schule Eckharts, indem er sie rationalisierte. Nachdem die Mystik jedoch die Rationalisierung der Kirche im Protestantismus bewirkt hatte, begleitete sie später die Gegenreformation und führte ihre Anhänger in den Schoß der katholischen Kirche mit ihrer heiligeren, rituellen Liturgie zurück.

Eckharts unmittelbare Nachfolger waren Johann Tauler, Heinrich Suso (Soze) und Jan Ruysbroek, die versuchten, die mystischen Positionen ihres Lehrers mit den Normen des katholischen Kirchendenkens in Einklang zu bringen. Wie der Historiker Jacques Le Goff schrieb, "verführte Meister Eckharts Mystik die meisten Denker des Spätmittelalters" [25].

Der Einfluss von Eckharts Mystik beschränkt sich jedoch nicht auf das Werk seiner unmittelbaren Nachfolger. Er wurde von Nikolaus von Kues und Martin Luther hoch geschätzt, der 1518 die anonyme *Theologia Germanica* veröffentlichte, die in der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts unter dem Einfluss von Eckharts Ideen geschrieben wurde. Der Einfluss von Meister Eckhart ist in den

Werken von Jacob Böhme, dem "geistigen Erben von Eckharts Lehren", und Angelus Silesius (Johann Scheffler) offensichtlich.

Nachdem einige von Eckharts und Johann Taulers Betrachtungen im ersten Viertel des sechzehnten Jahrhunderts veröffentlicht worden waren, geriet er in Vergessenheit, bis der deutsche Mystiker, Philosoph und Arzt Franz von Baader ihn in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts ins öffentliche Bewusstsein brachte. Nachdem Franz Pfeiffer 1857 eine Reihe seiner Werke veröffentlicht hatte, wurde Eckhart zu einer populären Figur. Er war den deutschen Romantikern und Vertretern der deutschen klassischen Philosophie (Schelling, Hegel) ebenso bekannt wie den Philosophen des zwanzigsten Jahrhunderts (Max Scheler, Martin Heidegger).

Eckharts Werk war für das philosophische und religiöse Leben in Deutschland von großer Bedeutung. Vor ihm wurde der Bereich des Wissens von der rein scholastischen Wissenschaft beherrscht, und das Ideal des religiösen Lebens waren gute Taten unter der direkten Anleitung der Kirche. Die mystische Kontemplation wiederum hatte keinen festen Boden, neigte zum Quietismus und konnte sich nicht vom Pantheismus der Neuplatoniker lösen. Diese Beschränkung wurde von Eckhart überwunden, der die Tiefe des philosophischen Denkens mit der Kraft und Originalität der Phantasie verband. Er musste eine deutsche philosophische Sprache schaffen, und diese schwierige Aufgabe hat er mit Bravour gelöst.

Schlussfolgerungen zu Kapitel 1

Die christliche Mystik des Mittelalters ist eine *cognitio Dei experimentalis*, die nicht so sehr eine begriffliche als vielmehr eine existentielle Erfahrung des Göttlichen impliziert. Diese Mystik ist nicht psychologisch oder subjektiv. Es geht nicht um persönliche Erfahrung, sondern um die Beschreibung des objektiven Weges der Erlösung und Vergöttlichung, des Weges der Vereinigung mit Gott. Die Reflexion über die mystische Erfahrung, die sich vom Zustand der Hinwendung zu Gott bis zum Übergang zum Leben in der Reinheit der göttlichen Natur entwickelt, gibt eine Beschreibung der Mystik, die in jeder christlichen Erfahrung subjektiv vorhanden ist. Für einen Mystiker widerspricht die natürliche Vernunft in der Regel

nicht dem Übernatürlichen, stellt sich ihm nicht entgegen und schließt es nicht aus. Ihre Zuständigkeit erstreckt sich sowohl auf die natürliche als auch auf die übernatürliche Sphäre.

Im Mittelalter war das Wort "mystisch" ein Adjektiv, das ausschließlich zur Beschreibung einer bestimmten Art von Theologie verwendet wurde. Das Mittelalter kannte keine andere mystische Theologie mit Ausnahme der Schriften des Areopagitus, in denen das Mystische als etwas Verborgenes verstanden wird: verborgen von Gott und in Gott. Mystische Theologie war eine Methode, um Zugang zu Gott zu finden. Der Begriff "deutsche Mystik" wurde 1831 von Hegels Schüler Karl Rosenkrantz geprägt. Er wird heute für eine Reihe von Texten in deutscher Sprache verwendet, die im Spätmittelalter entstanden sind. Die Blütezeit der deutschen Mystik ist mit dem Namen des Meisters Eckhart verbunden, dessen Werk eine Periode der so genannten "weiblichen Mystik" vorausging, "in deren Mittelpunkt die Begegnung zwischen Gott und der Seele steht, die durch das Ehevokabular des Hohelieds beschrieben wird".

KAPITEL 2. EINFLUSSMUSTER DER WERKE VON VERTRETERINNEN DER DEUTSCHEN FRAUENMYSTIK AUF DIE ENTWICKLUNG DES DEUTSCHEN SPRACHWORTSCHATZES

2.1. Hildegard von Bingens Werke als Quelle der Bereicherung der deutschen Sprache

Zur Bildung der Personennamen in den Werken Hildegards von Bingen wurden die Modelle mit den folgenden Suffixen verwendet:

- a - Goth. Wraks; an ~ Goth. Wita, ñuta, skula, hana; arja - got. Bókareis bóka, motareis mota, wullareis <- wulla; ja - got. Faura - maj) leis; jan - got. Mana - waurstwja, waurstwja, baurgja.

Unter diesen Modellen gab es sowohl eindeutige Modelle als auch solche, die eine breite Bedeutung hatten und nicht nur zur Bildung von Personennamen, sondern auch von lexikalischen Artikeln mit anderen Bedeutungen dienten.

Die Wortbildungsmodelle mit den Suffixen -an/-jan gehörten zur Kategorie der eindeutigen Modelle und dienten ausschließlich der Bildung von nomina agentis: dvn. helfo, loufo, scirmeo, scuzzeo.

Das Suffix -l gehörte neben den Modellen zur Benennung von Personen auch zu den Modellen, die zur Bildung von nomina instrumenti verwendet wurden, sowie zu den deminitiven Modellen: Tregil, modern: Büttel, Bendel, Bügel, Griffel, Schlegel, Schlüssel.

Diese anfänglich breite, vage semantische Bedeutung der Suffixe war einer der Gründe für die Möglichkeit der semantischen Entwicklung späterer Modelle, die aus dem Althochdeutschen entwickelte Affixe als einen ihrer Bestandteile enthalten.

In althochdeutscher Zeit gab es auch eine Reihe von Suffixmodellen, die zur Bildung von lexikalischen Gegenständen mit der Bedeutung nomina agentis dienten. Die -o-Modelle, die aus den Suffixen -an (meist mit deverbale Stämmen) und -jan (mit denominalen Stämmen) gebildet wurden, dienten zur Bildung von nomina agentis: Gebo. Am häufigsten wurde dieses Suffix in Präfix- und Wortbildungsmodellen verwendet: giferto - moderne Gefahrte, gimazo - Tischgenosse, giteilo - Kamerad, bettiriso - Lahmer, Bettlägeriger, manslago -

Mörder, widarwerto - Feind und andere [16, S. 189]. Nicht minder produktiv waren die Modelle der Benennung von Personen mit dem Suffix -ari. Nach den Untersuchungen von Peter von Polenz sind im Otfridevangelium unter den Substantiven - Personennamen - 29 Substantive mit -o und 22 mit -ari verzeichnet [16, S. 190].

Substantive auf -ri waren dagegen am häufigsten in kirchlichen und wissenschaftlichen Texten zu finden: bredigari "Prediger", buachari "Evangelist", fisgäri "Fischer", heiläri "Arzt", scribari "Schreiber", sculari "Schüler", zuhtari "Lehrer". Lexikalische Einheiten, die mit dem Suffix -ari gebildet werden, wurden ursprünglich in Analogie zu den entsprechenden lateinischen Substantiven auf -tor, -sor, -arius gebildet.

Unter den anderen Suffixen, die nicht zur Kategorie der produktiven Suffixe gehörten, können wir -ing (ling) nennen: dvn. arming, edeling, herting, muoding [17]. Die Modelle mit diesem Suffix erreichten ihre Blütezeit später, in der spätgermanischen Zeit, in bestimmten Gruppen der germanischen Sprachen.

Die übrigen Suffixmodelle zur Benennung von Personen tauchen im Deutschen erst in späteren Perioden auf.

Zu den häufigsten Wortbildungsmodellen der modernen deutschen Sprache gehören Suffixmodelle mit den Suffixen -er, -ling, -ist, -(at) oder -ent/ant. Von ihnen können nur die Suffixe -er und -ling als deutsche Suffixe eingestuft werden. Obwohl das Suffix -er lateinischen Ursprungs ist, kann man aufgrund des Grades der Assimilation an das Deutsche, sowohl äußerlich als auch semantisch, von seiner Zugehörigkeit zum deutschen Wortbildungssystem sprechen. Die übrigen Suffixe wurden aus anderen Sprachen ins Deutsche entlehnt und sind heute Bestandteil internationaler Wortbildungsmodelle (deutsch Student, englisch Student, ukrainisch студент; deutsch Kalkulator, englisch calculator, ukrainisch калькулятор). Das deutsche Suffix -er (-ler, -ner, -iker, -aner, -ianer, -eneser, -ieneser, - ener, -iner, - eser, -iter, -ser) wird vom Wörterbuch der Wortbildungselemente des modernen Deutsch als "produktiv, häufig (besonders bei Personen, technischen Geräten und Vorrichtungen) ..." definiert. [2, c. 133]. Das Wörterbuch beschreibt die Bedeutungen von Wortbildungselementen nach dem Prinzip der lexikalischen und

semantischen Gruppen von Ableitungen, die mit Hilfe eines bestimmten Affixes gebildet werden. Es berücksichtigt nicht die Abhängigkeit der Semantik der neu gebildeten Wörter von der Semantik ihrer Grundlagen.

Unter den Bedeutungen des Suffixes der Ableitung *ling*, die von einigen Forschern als produktiv und häufig im Deutschen definiert werden (V. Fleischer widerspricht dem und sagt, dass dieses Suffix im modernen Deutsch unproduktiv geworden ist [8, S. 164]), stehen die folgenden Bedeutungen hervor:

I. Personen, die mit meist negativen Eigenschaften, Charakterzügen, selten mit negativem Aussehen ausgestattet sind

1. Mit den Wortstämmen der Adjektive Dümmling, Feigling, Feistling, Finsterling;

2. In den Wortstämmen der Verben Aufdringling, Emporkömmling;

3. Bei doppelter (substantivischer und verbaler) Ableitungsrichtung Fröstling, Geiferling;

II. Personen nach ihren Handlungen, ihrem Beruf, ihrer amtlichen Stellung, ihrem Status (manchmal mit einem Hauch von Ironie)

1. Mit den Stämmen der Substantive Dichterling, Dienstling, Häftling;

2. Seltener mit Verbstämmen und mit doppelter (substantivischer und verbaler) Ableitungsrichtung Heuerling, Mietling;

III. Personen nach dem Alter, nach der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Generation, sowie Personen, die Gegenstand einer Handlung, Pflege, Erziehung, Bildung sind

1. Mit den Stämmen der Verben Anlernling, Firmling, Prüfling;

2. Mit der doppelten Ableitungsrichtung Abkömmling, Nachkömmling, Pflegling;

3. Selten mit adjektivischen Stämmen und mit der doppelten (substantivischen und verbalen) Ableitungsrichtung Jüngling, Spätling;

IV. Repräsentanten der Tierwelt

1. Mit den Basen der Substantive Bärschling, Federling, Nestling;

2. Bei den Basen der Adjektive Bitterling, Bläuling;

3. Mit eindeutigen Stämmen Saibling, Sperling;

V. Verschiedene Arten von Pflanzen

1. Mit Substantivstämmen und mit doppelter (substantivischer und verbaler) Ableitungsrichtung Sprößling, Strändling, Tännling;

2. Selten mit den Stämmen von Adjektiven Säuerling;

VI. Unbelebte Gegenstände, selten Phänomene an der Basis von Substantiven, manchmal Adjektive Auswürfling, Beinling, Fäustling [2, S. 285-287].

Substantive, die mit dem Suffix -(at) oder gebildet werden, sind meist nicht gebräuchlich, sondern werden in speziellen Schichten des Lexikons verwendet: wissenschaftliche Terminologie, technische Namen usw. Nach dem Wörterbuch der deutschen Wortbildungselemente lassen sich lexikalische Elemente, die äußere Merkmale des Modells -(at) oder aufweisen und im modernen Deutsch verwendet werden, in die folgenden thematischen Gruppen einteilen:

I. Personen nach Beruf, Stellung, sowie nach ihren Handlungen und Eigenschaften (manchmal negativ)

1. An den Basen der entlehnten Substantive: Experimentator, Plagiator, Senator;

2. Mit verwandten Ableitungstämmen Administrator, Agressor, Agitator, Deklamator;

II. Technische Geräte, Instrumente mit verwandten konstituierenden Basen Akkumulator, Desintegrator, Detonator, Isolator, Karburator [2, S. 335-336].

Unter den Hauptbedeutungen von Neologismen mit den Suffixen -ent / -ant unterscheidet V. Fleischer die Bedeutung von nomina agentis (Personen), die am häufigsten Verben mit -ieren als Ableitungsbasis haben: Dirigent, Konsument, Konkurrent, Intrigant, Simulant, Querulant. Seltener gibt es Neubildungen mit einem desubstantivischen Stamm, die nur Personen bezeichnen: Asylant, Diversant, Musikant. Die Neologismen mit den Suffixen -ent/-ant, die keine Personenbedeutung haben, werden am häufigsten idiomatisiert: Konsonant, Kontinent [8, S. 189].

Es sei darauf hingewiesen, dass es bei der obigen Analyse nicht um die Wortbildungsbedeutung der Modelle mit den analysierten Suffixen geht, sondern um die Listen der lexikalischen und semantischen Gruppen, in die die mit Hilfe

dieser Suffixe gebildeten abgeleiteten Substantive eingeordnet werden können. Ein Vergleich der Bedeutungen der neu gebildeten Substantive mit diesen Suffixen zeigt jedoch, dass fast alle von ihnen an der Bildung von Substantiven mit der Bedeutung von Personen, die in irgendeiner Beziehung zu dem als Ableitungsbasis bezeichneten Konzept stehen, sowie von unbelebten Objekten, zumeist unbelebten Namen von Akteuren, teilnehmen können: Maschinen, Geräte, Instrumente.

Die Bedeutung eines Akteurs ist die allgemeine Bedeutung des analysierten Wortbildungsmodells. Diese Bedeutung des Modells - "Person-Akteur oder unbelebter Akteur" - kann als "agentische Bedeutung" bezeichnet werden. Sie ist die Wortbildungsbedeutung dieses Modells.

Die Analyse der Derivationsgrundlagen der untersuchten Modelle zeigt, dass deren morphologische Merkmale oft entscheidend für die Semantik der abgeleiteten lexikalischen Einheit sind. So erhalten Substantive (das abgeleitete Wort ist ein Substantiv oder ein Adjektiv) meist nur eine Bedeutung - die Bedeutung von Person (vgl. Bötscher Bottich; Extremist <extrem; Botschaftler Botschaft; Büdner Bude; Kärner Karre; Kistner Kiste; Nachzügler <- Nachzug; Stöllner- Stolle).

Ist das motivierende Verb ein Verb oder das bildende Verb eine stabile Verbkombination (z. B. einen Antrag stellen Antragsteller), dann können sich die neu gebildeten Wortbildungsmodelle sowohl auf Personen als auch auf leblose Gegenstände beziehen: Ausbilder ausbilden, Abschieder -> abscheiden; Deklamator -> deklamieren, Akkumulator -> akkumulieren).

Ob eine verbale Ableitung mit einem bestimmten Suffix zu einer bestimmten semantischen Gruppe gehört, lässt sich anhand der Semantik des ursprünglichen Wortes vorhersagen. Betrachten wir dies am Beispiel der verbalen Wortbildungsmodelle, insbesondere des Modells mit dem Suffix -(at) oder.

Wenn das abgeleitete Verb eine Handlung bezeichnet, die nur von einer Person ausgeführt werden kann, dann hat das nach diesem Modell gebildete abgeleitete Substantiv nur eine Bedeutung - die einer Person: Mystifikator <- mystifizieren, Popularisator popularisieren, Rationalisator rationalisieren, Experimentator experimentieren, Deklamator - deklamieren. Substantive, die die Bedeutung eines unbelebten Objekts - eines unbelebten Akteurs - haben, werden

meist durch Verben motiviert, die Handlungen bezeichnen, die von einer Person mit Hilfe eines Geräts ausgeführt werden können, oder eine Funktion, die ohne menschliches Zutun ausgeführt wird: Detonator detonieren; Polarisator polarisieren; Regenerator <- regenieren; Resonator resonieren.

Es wäre jedoch falsch zu behaupten, dass die Bedeutung eines Derivats ausschließlich von der Basis des Derivats abhängt. Dies wird deutlich, wenn wir eine Reihe von Substantiven analysieren, die nach diesem Wortbildungsmodell entstanden sind und heute zwei Bedeutungen haben: Lebewesen und Nicht-Lebewesen. Zum Beispiel hat das Substantiv Interpolator, das im Duden eingetragen ist, zwei Bedeutungen: 1) jemand, der sich mit Interpolation beschäftigt (in einer bestimmten Art von Forschung oder Berechnung); 2) in der Informatik ein Gerät zur Übersetzung von Informationen in ein System binärer Codes, die von einer Maschine während des Betriebs gelesen werden, um ihre Aktivitäten zu steuern. Alle betrachteten Wortbildungsmodelle hatten ursprünglich eine einzige Bedeutung - die Bedeutung einer Person. Daher können wir davon ausgehen, dass die verbalen Wortbildungsmodelle mit den Suffixen -er, -ant, -ator im Laufe der historischen Entwicklung zu Bedeutungen mit einem höheren Generalisierungsgrad - Agentur - gekommen sind. Die Wege zur Entwicklung der allgemeinen agentiven Bedeutung solcher Modelle sind unterschiedlich. Auf einige von ihnen wird weiter unten eingegangen, wenn es um die Veränderungen der Wortbildungsbedeutungen bestimmter Modelle geht.

Was die nicht-substantivischen Modelle anbelangt, so haben sie ihre ursprüngliche Bedeutung - die Bedeutung einer Person - in der gegenwärtigen Phase offensichtlich beibehalten: Aufsichtler Aufsicht; Eisenbahner Eisenbahn; Genossenschaftler Genossenschaft; Magaziner <- Magazin; Straßenbahner Straßenbahn; Lagerist Lager; Pamfletist <- Pamflet; Pensionist <- Pension; Protokollist <- Protokoll.

Eines der produktivsten Wortbildungselemente in den Werken der deutschen mittelalterlichen Mystiker ist das Suffix -er. Dieses Suffix hat sich aus dem altenglischen -ari entwickelt, das wiederum das Ergebnis der Assimilation des lateinischen Suffixes -arius ins Deutsche war.

Das lateinische Suffix -ärius ist zweimal ins Deutsche entlehnt worden. Das erste Mal in der althochdeutschen Zeit und noch früher, während der ersten Kontakte der alten Deutschen mit den Römern.

Dieses Suffix hatte die folgenden Formen: Lateinisch -ärius, gotisch. -äreis, Dvn. -egge, Norseman -er [1, S. 81; 17, S. 104]. F. Kluge glaubt, dass das deutsche Suffix -er auf gleich zwei lateinische Suffixe zurückgeht -ärius - ein maskulines Substantivsuffix und -arium - Neutrum, aber im Deutschen sind alle Substantive mit diesen Suffixen maskulin. Einige Forscher glauben jedoch, dass dieses Suffix germanischen Ursprungs ist, da es zweifelhaft erscheint, dass ein aus dem Althochdeutschen entlehntes Suffix in so kurzer Zeit im Deutschen Fuß fassen und so produktiv werden konnte [14]. E. Ehman schlägt vor, dass dieses Suffix über das Rätoromanische in der bereits assimilierten Form -er oder über das Altitalienische in der Form -ar entlehnt wurde [7, S. 82].

Historisch basiert das Wortbildungsmodell mit dem Suffix -er auf dem lateinischen konfessionellen Wortbildungsmodell mit dem Suffix -ärius. Im Lateinischen wurde dieses Modell verwendet, um die Namen von Personen zu bilden, die eine beliebige Tätigkeit ausübten, was als Ableitungsbasis bezeichnet wurde [7, S. 137]. Doch schon in den ersten deutschen Schriftquellen sind eine Reihe von Substantiven registriert, die auf der Verbbasis gebildet werden (scribare, laerari, iagari - Beispiele, die von "Abrogans" [7, S. 139] registriert wurden). Alle diese Substantive sind Personennamen. In der modernen deutschen Sprache können Substantive, die auf der Grundlage von Modellen mit dem Suffix -er gebildet werden, nicht nur die Bedeutung einer nomina agentis haben, sondern auch die Bedeutung einer Maschine, eines Geräts oder eines Instruments, das von einer Person zur Ausführung beliebiger Arbeitsvorgänge verwendet wird, oder die Bedeutung eines unbelebten Agenten - eines Aggregats, Geräts oder einer Vorrichtung, die dazu bestimmt ist, bestimmte Handlungen ohne menschliches Zutun auszuführen, einschließlich der Namen von Substanzen, Stoffen und sogar abstrakten Begriffen, die Träger potenzieller Eigenschaften sind, die es erlauben, sie als nomina agentis zu klassifizieren.

Die Analyse unseres Sprachmaterials hat gezeigt, dass unter den untersuchten lexikalischen Elementen die verbalen Substantive mit der Bedeutung Person-Akteur überwiegen (90%). Nur wenige Ableitungen sind durch Substantive motiviert (Garnisoner, Bötscher).

Der Prozess der Bildung nicht nur von lexikalischen Elementen mit der Bedeutung einer Person, sondern auch von Namen von Maschinen, Geräten und Werkzeugen wird nach dem betrachteten Wortbildungsmodell aktiviert. Einige Substantive mit äußeren Merkmalen des -er-Modells, aber ohne Personenbedeutung, sind im Mittelhochdeutschen registriert: *angiesser*, *angster*. Während jedoch im Mittelhochdeutschen der Anteil solcher Substantive (nach dem Wörterbuch von M. Lexer) nur 1% beträgt, liegt ihr Anteil im untersuchten Material bei etwa 9%. Zu den neu gebildeten gehören: *Anschieber*, *Behälter*, *Bomber*.

Der Prozess der Substantivbildung mit Subjektbedeutung ist regelmäßig geworden. Etwa 28% der nach den untersuchten Modellen gebildeten Substantive sind lexikalische Objekte mit der Bedeutung Maschine, Gerät, Apparat, Instrument. Die etymologischen Wörterbücher vermerken *Abieiter* "Blitzableiter", *Abläufer* "Umgehungsstraße", *Anreißer* "Werkzeug zum Zeichnen auf einer harten Oberfläche" als neu gebildet.

Unter diesen lexikalischen Objekten wurden eine Reihe von Substantiven registriert, die sowohl die Bedeutung einer Person als auch die eines unbelebten Objekts hatten.

So hatte das Substantiv *Anrichter* die folgenden Bedeutungen: "1. Ein Vorarbeiter, der in der metallurgischen Industrie Metalle prüft und Arbeiter beaufsichtigt; 2. ein flaches Küchengerät aus Metall zum Auslegen von Speisen". Eine ähnliche Dualität der Bedeutungen: *"Mann-Gerät"* ist in einer Reihe von anderen Substantiven verzeichnet: *Anhalter* "1) jemand, der etwas festhält; 2) ein Stück Holz, das etwas stützt; 3) etwas zum Festhalten", *Binder* "1) jemand, der etwas bindet; 2) ein verbindendes Bauelement, *Stößer* "1) eine Person, die etwas durchsticht; 2) ein stacheliges Tier; 3) ein Instrument, mit dem man etwas durchsticht, *Weiser* 1) eine Person, die etwas zeigt; 2) ein Gegenstand, der auf etwas hinweist (z.B. Zeiger einer Uhr) 3) eine Biene, die Königin eines Schwarms ("wie

sie selbst fliegt und anderen Bienen zeigt, wohin sie fliegen sollen" - Anmerkung von Adelung). Diese Substantive können als Beweis für die Erweiterung der Bedeutungen dieses Wortbildungsmodells angesehen werden.

Wahrscheinlich war der Grund für die Bedeutungserweiterung die metaphorische Übertragung. E. Riesel definiert Metapher als "die Übertragung des Namens eines Konzepts auf ein anderes, sofern es ein für beide charakteristisches äußeres Merkmal gibt oder wenn eine äußere Ähnlichkeit zwischen ihnen besteht (oft Ähnlichkeit der Funktionen)" [9]. Der Autor stellt fest, dass bei der Übertragung des Namens auf der Grundlage der Funktionsähnlichkeit auch die äußere Ähnlichkeit der Handlung eine wichtige Rolle spielt [9]. Eine ähnliche Bedeutungsübertragung lässt sich bei einer Reihe von lexikalischen Elementen beobachten.

Die ursprüngliche Bedeutung des Substantivs Weiser war offensichtlich "eine Person, die etwas zeigt". Diese Bedeutung wird von Adelung als erste Bedeutung bei der Interpretation dieses lexikalischen Artikels registriert. Die in der Struktur dieses Wortes enthaltene Information - das Semem "zeigen, anzeigen", d.h. eine Handlung, die nicht die Anwesenheit eines lebenden Subjekts erfordert - wurde nach dem Auftauchen der Uhr mit Zeigern entscheidend. Die Zeiger weisen nicht nur auf eine bestimmte Position der Zahlen auf der Uhr hin, sondern erinnern auch vage an eine menschliche Hand oder einen Finger, der auf etwas zeigt. Die Ähnlichkeit in Funktion ("zeigen") und Aussehen ("Hand, Finger") hat offenbar dazu beigetragen, dass das neue Gerät "Weiser" genannt wurde. Wahrscheinlich war der Grund für die Bedeutungserweiterung die metaphorische Übertragung. E. Riesel definiert Metapher als "die Übertragung des Namens eines Konzepts auf ein anderes, sofern es ein für beide charakteristisches äußeres Merkmal gibt oder wenn eine äußere Ähnlichkeit zwischen ihnen besteht (oft Ähnlichkeit der Funktionen)" [9]. Der Autor stellt fest, dass bei der Übertragung des Namens auf der Grundlage der Funktionsähnlichkeit auch die äußere Ähnlichkeit der Handlung eine wichtige Rolle spielt [9]. Eine ähnliche Bedeutungsübertragung lässt sich bei einer Reihe von lexikalischen Elementen beobachten.

Die ursprüngliche Bedeutung des Substantivs Weiser war offensichtlich "eine Person, die etwas zeigt". Diese Bedeutung wird von Adelung als erste Bedeutung bei der Interpretation dieses lexikalischen Artikels registriert. Die in der Struktur dieses Wortes enthaltene Information - das Semem "zeigen, anzeigen", d.h. eine Handlung, die nicht die Anwesenheit eines lebenden Subjekts erfordert - wurde nach dem Auftauchen der Uhr mit Zeigern entscheidend. Die Zeiger weisen nicht nur auf eine bestimmte Position der Zahlen auf der Uhr hin, sondern erinnern auch vage an eine menschliche Hand oder einen Finger, der auf etwas zeigt. Die Ähnlichkeit in Funktion ("zeigen") und Aussehen ("Hand, Finger") hat offenbar dazu beigetragen, dass das neue Gerät "Weiser" genannt wurde.

Der Anteil solcher Substantive beträgt etwa 23 % der Gesamtzahl der in unserem Material registrierten neuen Einheiten.

Zu solchen Substantiven gehören Abieiter, Abläufer, Anreißer, die in den Wörterbüchern von Campe und Adelung verzeichnet sind.

Trotz der Produktivität des Modells mit der Endung -er als Modell für die Bildung von Namen unbelebter Objekte - Geräte, Maschinen, Werkzeuge usw. - dient dieses Modell jedoch hauptsächlich der Bildung von Namen von nomina agentis. 76% des analysierten Sprachmaterials besteht aus Substantiven, die eine Person bezeichnen, die eine Tätigkeit ausübt. Außerdem sind die meisten von ihnen Substantive, die durch Verben motiviert sind: Pflücker, Ernährer, Einlader und andere deverbale Bildungen. Eine kleine Gruppe bilden Substantive, die nach dem Suffixmodell auf -er mit substantivischer Basis gebildet werden: Botschafter, Blutschänder, Büdner. Der Anteil solcher Substantive am Gesamtvolumen unseres Sprachmaterials beträgt etwa 1 % der Gesamtzahl der motivierten Ableitungen mit dem Suffix -er. Ein charakteristisches Merkmal solcher Ableitungen ist, dass sie aus Substantiven mit Hilfe erweiterter Varianten des Suffixes -er gebildet werden - den Suffixen ler, -ner: Botschaft Botschaftler; Bude Büdner.

Eine Beschreibung der Entwicklung und Funktionsweise von Wortbildungsmodellen wäre unvollständig ohne die Erwähnung eines anderen Typs von Wortbildungsmodellen mit dem Suffix er, nämlich des Modells mit einem aus einer Phrase gebildeten Stamm. Im analysierten Wortschatz gibt es nicht viele

lexikalische Elemente, die nach diesem Modell gebildet wurden - etwa 1 % der Gesamtstichprobe. Die meisten von ihnen bezeichnen eine Person nach ihrem Beruf, aber es gibt auch Namen von Werkzeugen: Fadenhalter, Fadenleiter, Büttenträger. Abgeleitete Substantive, die in früheren Perioden der deutschen Sprachentwicklung aus Phrasen gebildet wurden, sind in unserem Sprachmaterial nicht erfasst.

Im analysierten Material haben 84% der Substantive die Bedeutung von nomina agentis. Die meisten von ihnen - etwa 90% der Substantive - sind von Verben abgeleitet: Bummler, Druckser, Dudeler, Äugler, Aufbewahrer, Abwerber, Abtreter, Beschneider, Dudeler, Flechter, Gelter, Jodler, Prunker, Präger, Schänder, Umwohner, Zahler und andere.

Etwa 6 % der registrierten Substantive des betrachteten Zeitraums, die nach dem Suffixmodell mit -er gebildet werden, sind lexikalische Elemente, die von Substantivstämmen abgeleitet sind. Die meisten von ihnen werden mit Hilfe von erweiterten Varianten des Suffixes -er gebildet - die Suffixe -leg, -neg: Burschenschaftler -> Burschenschaft; Bergler Berg; Dampfer Dampf; Gewerkschafttier Gewerkschaft; Fußballer <- Fußball; Urlauber Urlaub; Zünftler Zunft und andere.

Etwa 3% der lexikalischen Items in dieser Gruppe wurden aus Wortkombinationen gebildet: Arbeitgeber, Beidhänder, Erbfolger, Holzfäller, Rechthaber.

Das Wortbildungsmodell mit dem Suffix -er hat sich bereits endgültig als ein Modell etabliert, das zur Bildung von Namen unbelebter Gegenstände verwendet werden konnte. In unserer Stichprobe des betrachteten Zeitraums wurden etwa 16 % der Substantive ursprünglich (durch metaphorische Übertragung von bestehenden Namen) als Bezeichnungen für unbelebte Gegenstände, Maschinen, Mechanismen, Instrumente, Geräte usw. gebildet. Die meisten von ihnen wurden auf der Grundlage von Verben gebildet: Ausdrücker, Abstreicher, Beleuchter, Brecher, Öffner, Schaber, Schoner, Zutscher.

Etwa 25 % der nach den Modellen gebildeten Substantive mit dem Suffix -er und der Bedeutung von Nicht-Wesen wurden aus Phrasen gebildet: Fadenzähler,

Schraubenzieher, Vorderlader, Gleisheber, Gasbrenner, Funkenfanger, Fernschreiber.

Unter den Substantiven mit der Bedeutung Nicht-Lebewesen wurden keine Ableitungen registriert, die auf der Grundlage des Substantivs gebildet werden würden. Man kann also von einer Zerlegung der Bedeutungen des Wortbildungsmodells mit dem Suffix -er in zwei Teilmodelle mit Bedeutungen sprechen:

"Substantiv + er (-ler, -ner)" - die Bedeutung eines Wesens, der Name einer Person nach Beruf oder Tätigkeit;

"Verb + er" - die Bedeutung eines bestimmten Akteurs (eines Lebewesens oder eines Geräts, einer Vorrichtung, einer Maschine, die an der Ausführung einer Handlung "beteiligt" ist oder die in der Lage ist, eine Operation ohne menschliches Zutun auszuführen.

Die Bedeutung von Substantiven - Namen von nicht-menschlichen Akteuren -, die auf der Grundlage von Modellen mit dem Suffix -er aus Phrasen gebildet werden, hängt wahrscheinlich mit dem Vorhandensein von Verben in den motivierenden Phrasen zusammen.

Die Entwicklung des Wortbildungsmodells mit dem Suffix -er ist durch einen raschen Anstieg der Zahl der lexikalischen Elemente gekennzeichnet, die von diesem Modell abgeleitet sind und die Bedeutung von Agens-Nicht-Natur haben. Von den 250 analysierten lexikalischen Elementen haben 40 % der Gesamtzahl der Substantive die Bedeutung von Maschine, Gerät, Instrument, Apparat usw. Dies ist wahrscheinlich auf die weitere Verbesserung der technischen Ausstattung der menschlichen Produktionstätigkeit, die Einführung neuer Produktionsmethoden und moderner Technologien zurückzuführen. Neu geschaffene Werkzeuge oder Maschinen, die im Rahmen der menschlichen Arbeit eingesetzt werden, erfordern neue Namen. Um diese zu schaffen, werden Wortbildungsmodelle verwendet, mit denen zuvor neue Nomina instrumenti geschaffen wurden, die ihnen in ihrer Bedeutung ähnlich sind. Zu den Substantiven, die nach diesem Modell gebildet wurden, gehören: Absorber, Abschrecker, Blinker.

Einige Substantive, die zuvor nach dem Modell mit dem Suffix -er in der Bedeutung von Nicht-Lebewesen gebildet wurden: Maschinen, Geräte, Instrumente, erhalten neue Bedeutungen, die als die Bedeutung eines Objekts im Allgemeinen klassifiziert werden können: chemische Substanzen, die mit anderen reagieren können, oder Substanzen, die den Verlauf eines Prozesses beeinflussen, abstrakte Konzepte, die etwas beeinflussen können, usw. In unserer Auswahl von Sprachmaterial wurden mehrere ähnliche lexikalische Elemente registriert, die sowohl konkretere Bedeutungen haben - Gerät, Maschine, Apparat - als auch abstraktere Bedeutungen - Aktion, aktive Substanz und sogar mentaler Mechanismus (d. h. die Bedeutung des Subjekts im Allgemeinen): Auslöser, Strahler, Verstärker, Abschroter, Bohner, Entgaser, Gleiter, Klassierer, Öler, Trockner, Umspanner, Verdampfer, und andere. Dieses Wortbildungsmodell sollte also eine umfassendere, abstraktere und verallgemeinerte Bedeutung haben - die agentische Bedeutung (die Bedeutung des Subjekts der Tätigkeit im Allgemeinen, unabhängig vom Grad seiner Abstraktion).

Das hier betrachtete Modell ist jedoch nach wie vor ein produktives Modell für die Bildung von Namen von Akteuren. 60% der Substantive haben die Bedeutung einer Person, die eine Tätigkeit ausübt: Abmieter, Ausgräber, Berichter, Bediener, Befrager, Droher, Entlohner, Flunkerer, Kraxler, Nepper, Stichler, Umsiedler, Verbraucher, Zusteller, und andere.

2.2. Parameter des Einflusses der literarischen Werke von Mechtilde von Magdeburg auf die Entwicklung des deutschen Wortschatzes Die Germanisten stellen fest, dass in den Werken Mechtilds von Magdeburg am häufigsten Substantive und Adjektive als Wortbildungsmittel verwendet wurden, seltener Verbalstämme [11, S. 166].

In der späthochdeutschen Periode der germanischen Sprachentwicklung wurden die Wortbildungsmodelle der Substantive mit -inga/unga durch das Modell mit dem Suffix -linga ersetzt.

Das Suffix -linga ist eine erweiterte Version von älteren Suffixen. Es entstand durch die Umdeutung von Substantiven, die auf -inga/unga enden und deren Stamm auf -l endet, durch Muttersprachler: ede-ling, lantsidiling, whiseling. Aufgrund des

Auftretens einer großen Zahl von Ableitungen mit dem auf -l endenden Stamm in der Sprache wird dieser Konsonant nicht mehr als letztes Element des Ableitungsstamms, sondern als Bestandteil des Suffixes - Ableiter - wahrgenommen.

Es scheint möglich, nur über die verallgemeinerte Bedeutung des Wortbildungsmodells Stamm + ling zu sprechen, als Modell für die Bildung von Substantiven, die eine gewisse Beziehung zum Subjekt haben.

Eine solche zunächst weit gefasste Formulierung der Wortbildungsbedeutung sowie die "freie" Valenz der "Stamm"-Komponente des betrachteten Wortbildungsmodells, die die Möglichkeit nahelegt, dieses Element des Modells mit der Bildung von Wörtern zu füllen, die zu fast jeder Kategorie signifikanter Wortarten (Verben, Substantive, Adjektive) gehören, macht es sehr schwierig, die Abhängigkeit der Wortartzugehörigkeit des Bildungsstamms und der Semantik des abgeleiteten Wortes zu untersuchen sowie Schlussfolgerungen über etwaige Trends in der historischen Entwicklung dieses Modells zu ziehen.

Die Beobachtung der Entwicklung der Semantik lexikalischer Einheiten im Zuge der Analyse des Sprachmaterials - einer Stichprobe von Substantiven mit dem Suffix -ling - veranschaulicht dies deutlich.

In unserer Stichprobe von Sprachmaterial wurden mehr als 30 Substantive registriert, die nach dem Wortbildungsmodell Stamm + ling im Mittelhochdeutschen gebildet wurden. Unter ihnen hat die Mehrzahl der Substantive die Bedeutung einer Person - 65 Prozent der Gesamtzahl der Substantive in der Untersuchungskategorie: Bartling, Höfling, Gängling, Dümmling, Wildling, Neuling, Zärtling, Fremdling, Täufling, Säugling, Nachkömmling, Mietling, Lehrling, Findling und andere.

Die übrigen lexikalischen Elemente haben die Bedeutung von unbelebten Gegenständen. Bereits im Mittelhochdeutschen lassen sich Substantive mit der Bedeutung unbelebter Gegenstände in mehrere semantische Gruppen einteilen, darunter

a) Namen von Pflanzen und Tieren: Schnittling, Hänfling, Gräuling, Gründling;

b) Namen von unbelebten Gegenständen, bei denen es schwierig ist, semantische Gruppen zu unterscheiden: Fäustling, Weidling, Däumling.

Die quantitative Analyse der registrierten Substantive lässt den Schluss zu, dass die Hauptbedeutung des Wortbildungsmodells "Stamm + Ling" in mittelhochdeutscher Zeit die Bedeutung einer Person war (Benennung einer Person nach ihrem Beruf, ihren Charaktereigenschaften, ihrem Verhalten usw.). Offensichtlich wurde diese Bedeutung von den Muttersprachlern als die Hauptbedeutung dieses Modells wahrgenommen, und es waren die Substantive der Personenmitbenennung, die sowohl im Mittelhochdeutschen als auch in späteren Perioden den größten Teil der Neubildungen mit ling ausmachten.

In unserer Stichprobe von Sprachmaterial sind keine Neubildungen aus dem Mittelniederdeutschen zu verzeichnen, aber es gibt auch keine Beispiele für Substantive mit der Bedeutung eines abstrakten Begriffs, die nach diesem Wortbildungsmodell gebildet wurden. Alle neu gebildeten Substantive, seien es Personennamen oder Namen von unbelebten Gegenständen, bezeichneten jemanden oder etwas Konkretes. Das Wortbildungsmodell Stamm + Ling war also ein Modell, das nur konkrete Begriffe hervorbrachte. Die Analyse der Part-of-Speech-Zugehörigkeit der Stämme zeigt, dass im Mittelhochdeutschen, wie auch in früheren Perioden, sowohl deverbale als auch konfessionelle Stämme (der Stamm ist ein Substantiv oder Adjektiv) nach diesem Modell gebildet werden konnten. 50 Prozent aller Neubildungen mit dem Suffix -ling sind Verbalsubstantive: Gängling, Täufling, Säugling, Nachkömmling, Findling, Lehrling; der Rest der lexikalischen Elemente sind konfessionelle Substantive: Bartling, Höfling, Dümmling, Wildling, Neuling, Zärtling, Fremdling.

Von den Substantiven, die keinen Persönlichkeitswert haben, wurden keine Verbableitungen registriert. Alle diese Substantive wurden aus Substantivstämmen gebildet: Hänfling Hanf; Schnittling <- Schnitt; Weidling Weide, Gründling- Grund; Fäustling <- Faust; Däumling <- Daum; Gräuling grau.

Es ist davon auszugehen, dass sich im Mittelhochdeutschen das Wortbildungsmodell Stamm + Ling in zwei Teilmodelle aufspaltet:

1) "Verbstamm + ling" - Ableitungen - Namen von Personen, die in irgendeiner Beziehung zu der durch das motivierende Verb bezeichneten Handlung stehen;

2) "Substantivstamm + ling" - Ableitungen - Substantive mit der Bedeutung "irgendjemand oder irgendetwas (Spezifisches), das mit dem Subjekt in Verbindung steht, dessen Attribut durch das motivierende Wort genannt wird".

Die Analyse unseres Sprachmaterials hat ergeben, dass das Suffixmodell mit dem Suffix -ling fast ausschließlich zur Bildung von Personennamen verwendet wurde. In unserem ausgewählten Sprachmaterial ist nur ein einziges lexikalisches Element mit der Bedeutung von Nicht-Personen zu verzeichnen - Diechling, abgeleitet vom Substantiv Diech.

Im Deutschen sind lexikalische Elemente wie Schützling, Dichterling, Heuerling, Hämmreling, Häuptling, Günstling, Flüchtling, Wüßling, Sonderling, Pflegling aufgetreten.

Diese Beispiele von Ableitungen - Substantiv-Novellen - zeigen deutlich, dass es praktisch unmöglich ist, die ganze Vielfalt der aus diesem Modell der lexikalischen Einheiten entstehenden Bedeutungen auf eine endliche Anzahl von lexikalischen und semantischen Gruppen zu reduzieren (bei der Analyse der lexikalischen Bedeutungen der abgeleiteten Substantive), und noch mehr, eine allgemeine spezifische Wortbildungsbedeutung herauszuheben. Unter den Ableitungen mit -ling können wir Substantive unterscheiden, die zur thematischen Gruppe "Herkunft" gehören: Abkömmling; und "charakteristisch für eine Person durch Verhaltensmerkmale": Absonderling, Sonderling, Pflegling, Wüßling; die Gruppe "eine Person, die eine bestimmte Lebensweise hat, die sich in bestimmten Umständen befindet": Flüchtling, Schützling, "eine Bezeichnung für den Beruf, die Tätigkeit einer Person, auch stilistisch gefärbte": Heuerling, Dichterling; "soziale Stellung": Häuptling und eine Reihe weiterer thematischer Gruppen.

Bei der Unterscheidung verschiedener thematischer Gruppen geht es jedoch nicht um die Wortbildung, sondern um lexikalische Bedeutungen. Die Wortbildungsbedeutung eines Modells kann nur durch den Vergleich der Ähnlichkeit des semantischen Inhalts einer Reihe von Ableitungen festgestellt

werden, die formale äußere Zeichen der Zugehörigkeit zu demselben Wortbildungsmodell aufweisen. Die große Bandbreite thematischer Gruppen einzelner Wortbildungsbedeutungen von Substantiven, die durch das Modell "Stamm + Ling" gebildet werden, lässt keine eindeutigen Rückschlüsse auf die Wortbildungsbedeutung dieses Modells sowohl im betrachteten Stadium der Sprachentwicklung als auch in früheren Epochen zu. Bestenfalls lassen sich die Wortbildungsbedeutungen des betrachteten Modells wie im Mittelhochdeutschen als "eine Person, die sich auf das bezieht, was durch das Motivationswort bezeichnet wird" oder als "ein subjektives Zeichen für eine durch das Motivationswort bezeichnete Handlung usw." formulieren.

Diese Verallgemeinerung der Bedeutungen von Wortbildungsmodellen ist nicht nur im Deutschen zu beobachten.

Unter den untersuchten lexikalischen Elementen befinden sich sowohl Ableitungen von Verben: Absonderling, Ankömmling, als auch Verbalverben: Günstling, Häuptling. Es gibt jedoch eine große Anzahl abgeleiteter Substantive mit doppelter Motivation, bei denen der Versuch, das abgeleitete Wort eindeutig zu benennen, große Schwierigkeiten bereitet. Zu solchen Substantiven gehört z. B. das abgeleitete Wort Schützling, das sowohl als Ableitung des Substantivs Schutz als auch als Ableitung des Verbs schützen angesehen werden kann. Das Substantiv Pflegling kann durch eine Derivationsbeziehung sowohl mit dem Verb pflegen als auch mit dem Substantiv Pflege verbunden sein. In unserer Arbeit haben wir eine ziemlich große Anzahl von Substantiven mit einer möglichen Doppelmotivation registriert.

So hat das deutsche Wortbildungsmodell "Stamm + Ling" nicht nur keine klar definierte Wortbildungsbedeutung, sondern auch kein eindeutig definiertes Merkmal des Stammes.

Es ist anzunehmen, dass die Desemantisierung des Wortbildungsmodells "-ling" und seine vage, unspezifische Bedeutung die Faktoren sein könnten, die einen Rückgang der Produktivität und der aktiven Verwendung dieses Wortbildungsmodells in der Sprache bewirken, was letztlich dazu führen könnte, dass das Modell aus dem aktiven Wortbildungssystem der Sprache verdrängt und

durch ein Modell mit einer spezifischeren Bedeutung und eindeutigeren Kriterien für die Kompatibilität seiner direkten Komponenten ersetzt wird.

Das Wortbildungsmodell Stamm + Ling ist jedoch weiterhin produktiv.

Der Anteil der Substantive, die nach dem Wortbildungsmodell Stamm + Ling gebildet werden und mit Nicht-Wesen korrelieren, nimmt zu. Das ungefähre Verhältnis der neu gebildeten lexikalischen Elemente mit der Bedeutung von Lebewesen/Nicht-Lebewesen beträgt 40/60.

Unter den neu gebildeten Substantiven mit der Bedeutung einer Person beobachten wir nomina agentis: Beichtling, Zimmerling und Substantive, die dieser semantischen Gruppe mit einem hohen Grad an Konventionalität zugeordnet werden können: Süßling, Liebling. Die Besonderheit der Ableitung des Modells Stamm + ling besteht darin, dass es zur Bildung einer großen Zahl von stilistisch (oft negativ) gefärbten Substantiven verwendet wurde: Feigling, Süßling, Finsterling (eine neue Bildung von Wieland), Grämmling, Frömmling, Kaiserling, Sprößling, Sträfling.

Wie in früheren Zeiten können verschiedene Wortarten als Ableitungsbasis für das Modell Stamm + Ling dienen. Dies können auch Verben sein: Grämmling, Sprößling; und Substantive und Adjektive: Zimmerling, Feigling, Süßling, Finsterling, Frömmling, Kaiserling, Sträfling.

Etwa ein Drittel der registrierten lexikalischen Elemente sind Substantive mit einer doppelten oder "verdeckten" Motivation.

Das substantivische Wortbildungsmodell "Stamm + Ling" ist also durch Vagheit, Verallgemeinerung sowohl der semantischen Grenzen als auch der Mehrdeutigkeit des grammatischen Inhalts des Stammes gekennzeichnet.

Semantische "Vagheit" ist auch charakteristisch für die Gruppe der nach dem Modell gebildeten Substantive mit dem Suffix -ling und Nicht-Wesen. Unter dieser Gruppe werden abgeleitete Substantive als Nomina instrumentis registriert: Stichling, Armling, Füßling, Steckling, Gräsling, Drehling, und solche, die nicht zu dieser Gruppe gehören, wie Häckerling (das eher die Bedeutung von Nomina Sammlungen hat); Rundling, das die Form der Anordnung von Behausungen in ländlichen Gebieten bezeichnet, und viele andere Neubildungen, die sich nach keinem thematischen Prinzip gruppieren lassen.

Wie in früheren Zeiten wird das Modell mit dem Suffix -ling weiterhin verwendet, um Vertreter der Flora und Fauna zu benennen: Häsling - eine Fischart; Hungerling - eine Rebsorte, usw.

Das prozentuale Verhältnis zwischen den nach dem analysierten Modell gebildeten Personennamen und der Zahl der im betrachteten Zeitraum aufgetretenen Substantive ohne Personenbedeutung beträgt 50/50.

2.3. Die Sprache der Werke Elisabeths von Schönau als Faktor der lexikalischen Entwicklung der deutschen Sprache

Die Analyse der Entwicklung der Substantive in der Sprache der Elisabeth von Schönau zeigt, dass in diesem Zeitraum die Produktivität ihrer Verwendung zunimmt - es tauchen sehr viele Substantive auf, die in Wörterbüchern früherer Epochen nicht verzeichnet sind und äußere Zeichen dieses Modells aufweisen.

Unter den analysierten abgeleiteten Substantiven haben die meisten die Bedeutung eines Lebewesens - 67 Prozent des von uns erfassten Lexikons: Säuberling, Dienstling, Stiffling, Ritterling, Schreiberling, Lüstling, Dünsterling, Häftling, Genüßling, Genießling, Jämmerling, Schirmling, Pfäffling, und andere. 33 Prozent der Substantive mit dem Suffix -ling haben keine substantivische Bedeutung.

Das Modell mit dem Suffix -ling ist weiterhin als Modell für die Bildung von Pflanzen- und Tiernamen produktiv. In dieser Zeit entstehen Substantive wie Günstling, Gelbling, Drilling, Strandling, Brettling, Härfling, Schärfling.

Unter den Substantiven, die während des untersuchten Zeitraums in der deutschen Sprache auftauchten, gibt es lexikalische Elemente, die bereits zum Zeitpunkt ihres Erscheinens eine doppelte Bedeutung hatten: Sie bezeichneten gleichzeitig "Personen" und "Nicht-Personen". Dazu gehört z. B. das Substantiv Spitzling, das zum ersten Mal in den deutschen erklärenden Wörterbüchern verzeichnet wurde. Im Grimm'schen Wörterbuch hat dieses Substantiv die Bedeutung: "jemand, der etwas schärft, oder etwas, das geschärft wird". Es ist jedoch anzumerken, dass es in unserer Auswahl von Sprachmaterial nur wenige solcher lexikalischen Elemente gibt, so dass es nicht möglich ist, eine endgültige Schlussfolgerung über die Art und Weise zu ziehen, wie sich die Bedeutungen dieser

Wörter entwickelt haben: ob eine der Bedeutungen von der anderen auf der Grundlage eines metaphorischen Transfers abgeleitet wurde, oder ob beide aus der unabhängigen Entwicklung dieser Bedeutungen aus den Bedeutungen der Ableitungsgrundlagen entstanden sind.

Es gibt zwei Möglichkeiten, eine neue Bedeutung für ein Substantiv zu entwickeln, das bereits in der Sprache vorhanden ist:

1) Ein Wort mit einem bereits etablierten lexikalischen Bedeutungssystem erhält durch metaphorische Übertragung eine neue Bedeutung. Däumling ist eine Person, deren Körpergröße bedingt mit der Größe des für den Daumen verwendeten Handschuhlements korreliert (der "Daumen" ist nicht so "groß" im Vergleich zur Länge der anderen Finger der Hand, die ungefähr gleich groß sind), wenn die "anderen Finger" eine "normale" Größe haben;

2) die neue Bedeutung des Substantivs ist nichts anderes als eine eigenständige lexikalische Einheit, die unabhängig vom bestehenden Substantiv nach dem Wortbildungsmodell "Stamm + Ling" gebildet wird, das einfach homonym mit dem vorher bestehenden ist.

Im zweiten Fall wurde als Ableitungsbasis das Substantiv Daumen verwendet, dessen Bedeutung bereits in eine Maßeinheit für die Größe einer Person oder einer Sache, die klein ist, umgedeutet worden ist.

In diesem Fall wurde das Suffix -ling einfach als substantivisches Affix verwendet, das eine gewisse stilistische Färbung hat, ähnlich wie das bereits vorhandene Feigling, Süßling. Alle in den Wörterbüchern verzeichneten Bedeutungen des Substantivs Däumling sind in der modernen Sprache erhalten geblieben und werden von modernen Wörterbüchern erfasst.

Das Wortbildungsmodell "Stamm + ling" ist nicht mehr in dem Maße produktiv, wie es in früheren Zeiten war. In den literarischen Quellen und in den erklärenden Wörterbüchern dieser Zeit haben wir keine einzige Wortneuschöpfung mit dem Suffix -ling registriert.

Unsere Auswahl an Sprachmaterial enthält nur ein einziges lexikalisches Element, Hänfling, das eine neue Bedeutung erhalten hat, die in den Wörterbüchern früherer Epochen nicht verzeichnet ist.

Der Zeitpunkt des Auftretens des Substantivs Hänfling (henfelinc) ist die mittelhochdeutsche Zeit, als dieses Wort als Ableitung von Hanf als Name einer Singvogelart entstand. Es ist jedoch unklar, nach welchem Benennungsprinzip dieses Wort entstanden ist: Entweder war der Lebensraum dieser Art - Hanfdickichte - ausschlaggebend, oder die Größe dieses Vogels, die metaphorisch mit der Größe der Samen dieser Pflanze ("sehr klein, klein") verbunden wurde, war entscheidend.

Der Duden verzeichnet eine weitere Bedeutung des Substantivs Hänfling - "(stilistisch negativ) ein dünner Mann von schwacher Konstitution". Diese Bedeutung könnte, wie im Falle des oben beschriebenen Substantivs Däumling, durch eine metaphorische Übertragung entstanden sein: "ein kleiner Vogel und ein Mensch von unsportlicher ("wie ein kleiner Vogel") Konstitution". Oder Hänfling "Hanf" und Hänfling "Mensch" sind Homonyme, von denen das zweite das Ergebnis eines Wortbildungsprozesses war, bei dem die Bedeutung des Substantivs Hanf - "kleiner Samen" - neu überdacht wurde. Das Suffix -ling war zuvor als Suffix bekannt, das zur Bildung von Substantiven - Personennamen mit einer leicht negativen Konnotation - verwendet wurde. So wurde eine logische Nominalkette gebildet: Hanf (klein) Modell "base + ling" ("eine Person, die irgendeine Beziehung hat, Eigenschaften besitzt...").

Nur wenn wir den zweiten Weg der Entstehung einer neuen Bedeutung als wahr akzeptieren, können wir von einer "Restproduktivität" des betrachteten Modells sprechen.

In dem von uns analysierten sprachlichen Material gibt es jedoch kein einziges Beispiel dafür, dass Substantive mit einem etablierten System lexikalischer Bedeutungen eine neue Bedeutung - die Bedeutung eines unbelebten Objekts - erhalten, die bereits in der Sprache vorhanden ist. Wenn wir also von einer erhaltenen Produktivität des Wortbildungsmodells Stamm + Ling sprechen können, dann nur als Modell mit der Wortbildungsbedeutung einer Person. Die Bedeutung dieses Modells als Modell, nach dem alle Substantive, einschließlich der Namen unbelebter Objekte, gebildet werden konnten, ist heute offensichtlich verloren. Und der Hauptgrund dafür ist offenbar die zu weit gefasste (in der Tat universell substantielle) Wortbildungsbedeutung dieses Modells.

Substantive mit den Suffixen - oder/-ator sind in deutschen Fachtexten wie medizinischen, wissenschaftlichen, naturwissenschaftlichen und technischen Texten sowie in Texten der Belletristik recht häufig.

Das Suffix -(at) oder erschien im Deutschen erstmals als Teil von lateinischen Entlehnungen in der mittelhochdeutschen Zeit. Die ersten Entlehnungen mit dem Suffix -(at) waren sehr selten: Doktor, Pastor, Lektor (Dozent). Aufgrund der Beliebtheit der Übersetzung deutscher Familiennamen ins Lateinische taucht -(at) oder in lateinisch übersetzten Eigennamen auf und entspricht regelmäßig dem deutschen agentiven Suffix -er: Textor - Weber, Piscator - Fischer, Molitor - Müller [2, S. 206].

Die ersten lexikalischen Elemente mit dem Suffix -ator erscheinen im Deutschen, die keine Personennamen sind. Dies hatte vor allem außersprachliche Gründe. Das Aufkommen neuer Instrumente, Geräte und Mechanismen erforderte das Aufkommen von Substantiven - Namen für diese neuen Artefakte. Zu ihrer Bezeichnung wurden zunächst bestehende Substantive, meist lateinischen Ursprungs, verwendet, die zuvor zur Benennung von Lebewesen verwendet worden waren.

Der Stamm + (at) oder das Modell ist jedoch nach wie vor das vorherrschende Modell für die Benennung einer nomina agentis - mehr als 50 Prozent der Substantive mit äußeren Merkmalen des Stammes + (at) oder Modells haben die Bedeutung einer Person. Solche lexikalischen Elemente wie Agitator (lateinisch: agitator - ein Viehtreiber) wurden aus dem lexikalischen System des Lateinischen und anderer europäischer Sprachen entlehnt (manchmal mit einer Änderung der ursprünglichen Bedeutung). Agitator (lat. agitator - Viehtreiber), Auktionator (in lateinischen Wörterbüchern nicht verzeichnet), Regulator (kam aus dem amerikanischen Englisch als Bezeichnung für Anhänger einer der sozialen Bewegungen ins Deutsche), Revisor (von etymologischen Wörterbüchern als latinisierte deutsche Neubildung behandelt), Navigator (lat. navigator - Seemann), Expeditor, Imitator und viele andere.

Aufgrund der Regelmäßigkeit des Auftretens neuer lexikalischer Elemente mit äußeren Merkmalen des -(at)or-Modells im Deutschen (sowohl Entlehnungen

als auch germanische Neubildungen) sowohl in der Bedeutung von unbelebten Nomina agentis als auch von Namen agierender Subjekte hat das Wortbildungsmodell mit dem Suffix -(at)or also bereits die Bedeutung von belebten und unbelebten agierenden Subjekten gesichert.

Der Prozess der Auffüllung der lexikalischen Zusammensetzung der deutschen Sprache mit Substantiven mit dem Suffix -(at) oder in den Werken der deutschen Mystiker verläuft auf drei Wegen:

1) Mit den neuen Begriffen, Gegenständen, Geräten, Instrumenten, die im Zuge internationaler Kontakte entlehnt werden, werden auch deren Namen entlehnt;

2) bestehende Namen erhalten durch metaphorische Übertragung zusätzliche Bedeutungen;

3) neue Substantive werden nach dem aktuellen Wortbildungsmodell "Stamm + (bei) oder" aus den vorhandenen Wortbildungsbasen gebildet.

In diesem Zeitraum sind im Deutschen die folgenden Wörter entstanden: Akkumulator, Kondensator, Generator, Isolator, Projektor, Dispensator, Plagiator, Kalkulator, Kompilator und viele andere. Die meisten der oben genannten Substantive werden in etymologischen Wörterbüchern als aus anderen Sprachen, insbesondere aus dem Lateinischen, entlehnt erklärt. Und während einige von ihnen tatsächlich lateinischen Ursprungs sind (vgl. lat. calculator - ein Rechner, ein Lehrer des Rechnens und Kalkulator - im Deutschen ein Wort mit der Bedeutung "Rechenmaschine"), kann das Auftreten anderer im Deutschen auf zwei Arten interpretiert werden. Wenn das Wort generátor im Lateinischen "Erzeuger, Vorfahre" bedeutet, dann bedeutete das Auftauchen des deutschen Substantivs Generator ursprünglich "eine Maschine, die Rauch, Gas oder Strom erzeugt". Vielleicht gab es einen metaphorischen Transfer, bei dem die Komponente der semantischen Struktur "erzeugen" die bestimmende wurde.

Alle lexikalischen Elemente, die im Deutschen nach diesem Modell gebildet wurden, hatten die Bedeutung eines Agens-Wesens oder eines Agens-Unwesens. Meistens wurden sie aus Verben gebildet, die auf -ieren endeten, oder es handelte sich um Substantive, die auf den Ursprung solcher Verben zurückgeführt werden

konnten: Auktionator auktionieren, Repetitor <- repetieren, Regulator regulieren, Restaurator <- restaurieren, Visitator visitieren.

Durch die Entlehnung von Substantiven ins Deutsche, die äußere Merkmale des "stem + (at) or"-Modells aufweisen und eine allgemeine agentive Bedeutung haben, werden die Voraussetzungen für eine Veränderung der Wortbildungsbedeutung des deutschen Wortbildungsmodells geschaffen.

Das Modell "Stamm + ator" ist jedoch nach wie vor das vorherrschende Modell für die Benennung von Personen. Etwa 60 Prozent der Gesamtzahl der -ator-Substantive haben die Bedeutung einer Person: Dispensator, Plagiator, Kompilator, Initiator, Importator, Imitator und andere.

Der andere Teil der neu gebildeten Wörter sind die Namen von unbelebten Gegenständen: Kondensator, Generator, Projektor, Akkumulator, Respirator, Kultivator, Aspirator.

Die morphologische Analyse der Wortstämme zeigt, dass die meisten der neu gebildeten -ator als Ableitungen von -ieren Verben interpretiert werden können: Kondensator kondensieren; Isolator isolieren; Projektor projizieren; Akkumulator akkumulieren.

Die Aktivität und Produktivität des Wortbildungsmodells "V (Verbstamm) + ator" im Deutschen nimmt zu. Darüber hinaus verändert sich das Verhältnis von Personen- und Sachbezeichnungen unter den neu gebildeten Wörtern. Die Zahl der Substantive der zweiten Gruppe nimmt zu. Mehr als 60 Prozent der Gesamtzahl der neuen Substantive haben die Bedeutung von unbelebten Agenzien: Geräte, Maschinen, Mechanismen, oder allgemeine Agens-Bedeutungen: chemische Substanzen, abstrakte Begriffe, etc.

Unter den Substantiven, die nach dem untersuchten Modell mit -ator gebildet werden, sind etwa 10 % der Gesamtzahl lexikalische Elemente mit allgemeiner agentischer Bedeutung: Denominator, Egalisator, Flotator, Fraktionator, Indikator, Induktor.

Die Substantivsuffixe -ent/-ant sind im Deutschen als Folge der regelmäßigen Substantivierung lateinischer Partizipien entstanden. Parallel dazu führte die Adjektivierung einiger Partizipialformen zur Entstehung von adjektivischen

Modellen von Adjektiven. Das adjektivische Modell mit dem Suffix -ent/-ant ist vom lateinischen Partizip Präsens abgeleitet.

Das Verbalmodell mit dem Suffix -ent / -ant steht dem Partizip Präsens, auf dessen Grundlage es entstanden ist, in seiner äußeren Form und in der Bedeutung des Handelns nahe und wird in einigen germanistischen Arbeiten [18] als Ableitung vom lateinischen Partizip erwähnt.

Die Verwandtschaft dieses Modells mit dem Partizip ist manchmal der Grund, warum es nicht als eigenständiges Wortbildungsmodell anerkannt wird. Meistens werden Ableitungen, die nach diesem Modell mit dem Suffix -ent/-ant von Verben gebildet werden, die im Lateinischen nicht existieren, als lateinische Partizipien betrachtet [9, S. 53].

Schlussfolgerungen zu Kapitel 2

Zu den Vertreterinnen der deutschen Frauenmystik des Mittelalters gehören Autorinnen wie Hildegard von Bingen, Mechthild von Magdeburg und Ellen von Schönau. Die deutschen Mystikerinnen entwickelten ihre eigene Sprache, um die Erfahrung der Kommunikation mit dem Transzendenten zu vermitteln. Gleichzeitig sind sie sich aber auch der Unmöglichkeit bewusst, das, was sie erlebt haben, mit dieser Sprache zu vermitteln. Um diese Erfahrung zu vermitteln, bedarf es einer anderen Sprache - der Sprache des Apophatismus, der Sprache des Schweigens.

Die Vertreterinnen der deutschen weiblichen mittelalterlichen Mystik haben ihre Lehre nicht als ein vollständiges philosophisches System präsentiert. Ihre Denkweise und ihre Darstellung sind fragmentarisch und aphoristisch; sie springen oft recht willkürlich von einem Thema zum anderen, verweilen lange bei den Ideen, die ihnen im Moment am wichtigsten erscheinen, und streifen andere, die nicht wichtig sind, kaum. Das macht es schwierig, ihre Arbeit kohärent darzustellen.

Bei den Werken von Hildegard von Bingen, Mechthild von Magdeburg und Ellen von Schönau ist zu beachten, dass sie zumeist von Hörern aufgezeichnet und von den Autoren entweder gar nicht oder teilweise nur mit eigenen Notizen oder Skizzen verwässert wurden. In den verschiedenen Handschriftenüberlieferungen gibt es Diskrepanzen hinsichtlich der zeitlichen Einordnung zentraler Aussagen. In einigen der modernen westlichen Editionen übersteigt die Liste der Unstimmigkeiten den Text der Werke deutscher Mystikerinnen des Mittelalters.

Die Texte der Werke der deutschen mittelalterlichen Frauenmystikerinnen erinnern an die Traktate des Plotinus. Auch sie wurden nicht mit dem Ziel geschrieben, ein System zu schaffen, sondern "bei Gelegenheit" - als Antwort auf eine Anfrage eines seiner Schüler. Sie haben den Charakter eines Gesprächs und kümmern sich wenig um die kristalline Präzision der Formulierung.

Für die Vertreterinnen der deutschen weiblichen mittelalterlichen Mystik geht es nicht in erster Linie darum, Informationen zu vermitteln, sondern eine bestimmte Erfahrung hervorzurufen, die zu den gewünschten Bildern führt. Für die Mystikerinnen ist die unmittelbare Reaktion des Zuhörers wichtiger als die Klarheit der Definitionen und die rationale Abfolge, da die Sprache, wie das spekulative Denken, nicht Zweck, sondern Mittel ist.

SCHLUSSFOLGERUNGEN

Die christliche Mystik des Mittelalters ist eine *cognitio Dei experimentalis*, die nicht so sehr eine begriffliche als vielmehr eine existentielle Erfahrung des Göttlichen impliziert. Diese Mystik ist nicht psychologisch oder subjektiv. Es geht nicht um persönliche Erfahrung, sondern um die Beschreibung des objektiven Weges der Erlösung und Vergöttlichung, des Weges der Vereinigung mit Gott. Die Reflexion über die mystische Erfahrung, die sich vom Zustand der Hinwendung zu Gott bis zum Übergang zum Leben in der Reinheit der göttlichen Natur entwickelt, gibt eine Beschreibung der Mystik, die in jeder christlichen Erfahrung subjektiv vorhanden ist. Für den Mystiker steht die natürliche Vernunft in der Regel nicht im Widerspruch zum Übernatürlichen, widersetzt sich ihm nicht und schließt es nicht aus. Seine Kompetenz erstreckt sich sowohl auf die natürliche als auch auf die übernatürliche Sphäre.

Im Mittelalter war das Wort "mystisch" ein Adjektiv, das ausschließlich zur Beschreibung einer bestimmten Art von Theologie verwendet wurde. Das Mittelalter kannte keine andere mystische Theologie mit Ausnahme der Schriften des Areopagit, in denen das Mystische als etwas Verborgenes verstanden wird: verborgen von Gott und in Gott. Mystische Theologie war eine Methode, die den Zugang zu Gott eröffnete.

Der Begriff "deutsche Mystik" wurde 1831 von Hegels Schüler Karl Rosenkrantz geprägt. Er wird heute für eine Reihe von Texten in deutscher Sprache verwendet, die im Spätmittelalter entstanden sind. Die Blütezeit der deutschen Mystik ist mit dem Namen des Meisters Eckhart verbunden, dessen Werk eine Periode der so genannten "Frauenmystik" vorausging, "in deren Mittelpunkt die Begegnung zwischen Gott und der Seele steht, die durch das Ehevokabular des Hohelieds beschrieben wird".

Zu den Vertreterinnen der deutschen Frauenmystik des Mittelalters gehörten Autorinnen wie Hildegard von Bingen, Mechthild von Magdeburg und Ellen von Schönau. Die deutschen Mystikerinnen entwickelten ihre eigene Sprache, um die Erfahrung der Kommunikation mit dem Transzendenten zu vermitteln. Zugleich

sind sie sich aber auch der Unmöglichkeit bewusst, das, was sie erlebt haben, mit dieser Sprache zu vermitteln. Um diese Erfahrung zu vermitteln, bedarf es einer anderen Sprache - der Sprache des Apophatismus, der Sprache des Schweigens.

Die Vertreterinnen der deutschen weiblichen mittelalterlichen Mystik haben ihre Lehren nicht als ein vollständiges philosophisches System präsentiert. Ihre Denkweise wie auch ihre Darstellung sind fragmentarisch und aphoristisch; sie springen oft recht willkürlich von einem Thema zum anderen, verweilen lange bei den Ideen, die ihnen im Moment am wichtigsten erscheinen, und streifen andere, die nicht wichtig sind, kaum. All dies macht es schwierig, eine kohärente Darstellung ihrer Arbeit zu geben.

Zu den Werken von Hildegard von Bingen, Mechtilde von Magdeburg und Ellen von Schönau ist anzumerken, dass sie zumeist von Zuhörern aufgezeichnet und von den Autoren entweder gar nicht oder, an einigen Stellen, nur mit eigenen Notizen oder Skizzen verwässert wurden. In den verschiedenen Handschriftenüberlieferungen gibt es Diskrepanzen hinsichtlich der zeitlichen Einordnung zentraler Aussagen. In einigen der modernen westlichen Editionen übersteigt die Liste der Unstimmigkeiten den Text der Werke deutscher Mystikerinnen des Mittelalters.

Die Texte der Werke der deutschen mittelalterlichen Frauenmystikerinnen erinnern an die Traktate des Plotinus. Sie wurden auch nicht mit dem Ziel geschrieben, ein System zu schaffen, sondern "bei Gelegenheit" - als Antwort auf eine Anfrage eines seiner Schüler. Sie haben den Charakter eines Gesprächs und kümmern sich wenig um die kristalline Präzision der Formulierung.

Für die Vertreterinnen der deutschen weiblichen mittelalterlichen Mystik geht es nicht in erster Linie darum, Informationen zu vermitteln, sondern eine bestimmte Erfahrung hervorzurufen, die zu den gewünschten Bildern führt. Für die Mystikerinnen ist die unmittelbare Reaktion des Zuhörers wichtiger als die Klarheit der Definitionen und die rationale Abfolge, da die Sprache, wie das spekulative Denken, nicht Zweck, sondern Mittel ist.

LITERATURVERZEICHNIS

1. Safe I. Theorie der Literatur. Kyiv: Smoloskyp, 2009. 388 S.
2. Biletskyi O. Das Problem der Synthese in der Literaturwissenschaft. Gesammelte Werke: in 5 Bänden. K.: Nauk. dumka, 1966. T. 3. S. 505-526.
3. Einführung in die Literaturwissenschaft. Theorie der Literatur. Psychologie der literarischen Kreativität: Vorlesungen. Zhytomyr: Ruta, 2009. 336 S.
4. Bovsunivska T. Ephrasis & Intermedialität. URL: [file:///C:/Users/user/Downloads/Lits_2013_39\(1\)__17.pdf](file:///C:/Users/user/Downloads/Lits_2013_39(1)__17.pdf).
5. Bortnyk S. Visual Arts in the Novel "The Ring of Horns" by Petro Karmansky: Synthesis of Arts or Intermediality? Volyn philologisch: Text und Kontext. Das Phänomen der Synthese der Künste in der ukrainischen Literatur: eine Sammlung von wissenschaftlichen Arbeiten. Ausgabe 6. Lutsk: Lesya Ukrainka Volyn National University, 2010. S. 141-149.
6. Brovko O. Moderne Versionen des ukrainischen Romans in Kurzgeschichten: Intermediale Dimension // Literarischer Prozess: Methodologie, Namen, Trends. 2013. № 2. URL: <http://litp.kubg.edu.ua/index.php/journal/article/view/6#.VfQ2oVXtmko>.
7. Budnyi V., Ilnytskyi M. Comparative Literature: a textbook. Kyiv: Kyiv-Mohyla Academy, 2008. 432 S.
8. Weisstein U. Gegenseitige Beleuchtung von Literatur und Musik: das Feld der vergleichenden Studien? Zeitgenössische literarische vergleichende Studien: Strategien und Methoden. Anthologie / Herausgegeben von Dmytro Nalyvayko. Kiew: Verlag der Kyiv-Mohyla Akademie, 2009. S. 391-410.
9. Vysloukh S. Literatur und das visuelle Bild. Der Raum der strukturellen Gemeinsamkeit der Künste. Theorie der Literatur in Polen. Anthologie der Texte.

Die zweite Hälfte des zwanzigsten - der Beginn des einundzwanzigsten Jahrhunderts / ed. B. Bakula; herausgegeben von V. Morenets; aus dem Polnischen übersetzt. S. Yakovenko. Kyiv: Kyiv-Mohyla Academy Publishing House, 2008. S. 309-321.

10. Generaliuk L. Interaktion von Literatur und Kunst. Ein Überblick über die Theorie der verbalen und visuellen Interaktionen. *Studia methodologica*. Ternopil, 2009. Heft 29. S. 81-89.

11. Generaliuk L. Euphrasis und Hypotypose: Probleme der Differenzierung. URL: file:///C:/Users/user/Downloads/sich_2013_11_9.pdf.

12. Ephrasis und das Problem der Kontamination von Begriffen. *Ukrainische Terminologie und Modernität: eine Sammlung wissenschaftlicher Arbeiten. Werke*. K.: IUM NANU, 2013. S. 84-94.

13. Generaliuk L. Ephrasis im Kontext der Korrespondenz der Künste. URL: https://www.cuspu.edu.ua/download/nauk_zapiski/filology/nz_vipusk_114.pdf#page=52.

14. Generaliuk, L. "Das heilige Wunder leuchtet in den Tempeln Gottes. Die Tempel der Ukraine in Schewtschenkos Malerei, Poesie und Prosa". K.: Baltiya-Druk, 2013. 168 c.

15. Generaliuk L. Schewtschenkos Universalismus. *Interaktion von Literatur und Kunst: eine Monographie*. Kyiv: Nauk.dumka, 2008. 544 c.

16. Generaliuk L. Schewtschenkos Universalismus: die Rolle der Musik in der Arbeit des Dichters-Künstlers. URL: file:///C:/Benutzer/Benutzer/Downloads/Chasopys_2014_1_3.pdf.

17. Dowschenko und das Kino des zwanzigsten Jahrhunderts: eine Sammlung von Artikeln / ed. L. Bryukhovetska, S. Trymbach. K., 2004. 263 S.

18. Ephrasis. Verbale Bilder der Kunst / T. Bovsunivska, R. Bobryk, O. Vinogradov [et al. En-t, 2013. 237 S.

19. Enzyklopädie der Postmoderne / herausgegeben von C. Winqvist und W. Taylor; aus dem Englischen übersetzt von V. Shovkun; wissenschaftliche Redaktion von O. Shevchenko. K.: S. Pawlitschenkos Verlag "Osnovy", 2003. 503 S.
20. Zhyla S. Studium der ukrainischen Literatur in Bezug auf die bildenden Künste: ein Leitfaden für Lehrer. Tschernihiw: RVK "Desnianska Pravda", 2000. 176 S.
21. Emma Andievska und Vira Vovk: Texte im Kontext der Intersemiotik: eine Monographie. Kyiv: VDK "Universität "Ukraine", 2007. 116 S.
22. Ausländische Schriftsteller: ein enzyklopädisches Nachschlagewerk. In 2 Bänden. Bd. 1: A-K / herausgegeben von N. Mykhalska, B. Shchavurskyi. T.: Uchytelna Knyha - Bogdan, 2005. 824 S.
23. Ausländische Schriftsteller: ein enzyklopädisches Nachschlagewerk. In 2 Bänden. Bd. 2: L-Z / herausgegeben von N. Mykhalska, B. Shchavurskyi. T.: Uchytelna Knyha - Bogdan, 2006. 864 S.
24. Kapelhorodska N.M. Kinematographie der Ukraine in Biographien : ein Filmnachschlagewerk / N. Kapelhorodska, E. Glushchenko, O. Synko. K.: AVDI, 2004. 709 S.
25. Leinch, T. Zwölf Irrtümer der modernen Adaptationstheorie. Critique. 2003. № 2. . S.149-171.
26. Lexikon der allgemeinen und vergleichenden Literatur / herausgegeben von A. Volkov. Czernowitz: Zoloti Litavry, 2001. 634 S.
27. Lesyn V.M., Pulynets O.S. Wörterbuch der literarischen Begriffe. Kyiv: Sowjetische Schule. 1971. 485 S.
28. Literatur im Bereich der Medien : eine Sammlung wissenschaftlicher Arbeiten / herausgegeben von T. Gundorova und H. Syvachenko. Kyiv: Taras-Schewtschenko-Institut für Literatur, 2018. 633 S.

29. Enzyklopädie der Literaturwissenschaft : in 2 Bänden / Autor und Herausgeber Y.I. Kovaliv. Kyiv: Academia Verlag, 2007.
30. Wörterbuch der Literaturwissenschaft / herausgegeben von R.T. Hromiak, Y.I. Kovaliv, V.I. Teremko. Kyiv: Academia Verlag, 2006. 752 S.
31. Literatur im Bereich der Medien : eine Sammlung wissenschaftlicher Arbeiten / herausgegeben von T. Gundorova und H. Syvachenko. Kyiv: Taras-Schewtschenko-Institut für Literatur, 2018. 633 S.
32. Matsenko S. Intermediale Beziehungen von Wort und Musik im deutschen Expressionismus. Wissenschaftliches Bulletin der Lesya Ukrainka Eastern European National University. Reihe "Philologische Wissenschaften. Literary Studies". Lutsk, 2017. № 11-12 (30-361). S. 179-187.
33. Matsenko S. Meta-Kunst: Wörterbucharfahrung in der Begriffsbildung an der Grenze von Literatur und Musik. Lviv: A priori, 2017. 120 S.
34. Ivanyshyn V.P. Essays on the theory of literature: a textbook. K.: Akademia, 2010. 253 p. (Alma Mater Series).
35. Barry P. Einführung in die Theorie: Literaturwissenschaft und Kulturwissenschaft / aus dem Englischen übersetzt. 360 S.
36. Bogatsky P. Kleine literarische Enzyklopädie. Sydney, 2002. 244 S.
37. Paradoxien der Ekphrasis-Interpretation. Studia i Szkice Slawistyczne. Opole: Wyd-wo Uniwersytetu Opolskiego, 2016. (Reihe "Studia i Szkice Slawistyczne": 13). S. 213-222.